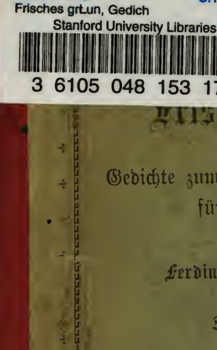


Frisches Grün.

Gedichte zum „Singen und Sagen" für die Jugend.

Von

Ferdinand Maria Wendt.

Zweite Auflage

Herausgegeben
zum Besten der Witwen- und Waisen-Pensions-Zulage-Casse
des schlesischen Landes-Lehrervereines

von

M. Th. May.

Troppau.
Verlag von Eduard Zenker
1886.



Frisches Grün.

Gedichte zum „Singen und Sagen“
für die Jugend.

Von

Ferdinand Maria Wendt.

Zweite Auflage.

Herausgegeben
zum Besten der Witwen- und Waisen-Pensions-Zulage-Cassa
des schlesischen Landes-Lehrervereines

von

M. Th. May.

Troppau.
Verlag von Eduard Zenker.
1886.


LELAND STANFORD JUNIOR
LIBRARY
UNIVERSITY

Seiner Hochgeboren

Herrn Grafen

Heinrich Larisch-Mönnich,

Landeshauptmann von Schlesien ꝛc. ꝛc.,

dem edelgesinnten Förderer
aller humanitären Bestrebungen zur Wohlfahrt
Schlesiens,

in hochachtungsvollster Verehrung
gewidmet

vom
Verfasser.

Vorwort.

Die Zahl der Dichter für die Jugend ist nicht groß; eine Neu-Herausgabe der vorliegenden seit sechs Jahren vergriffenen Sammlung erschien mir daher angezeigt. Ich habe aus der ersten bei J. Jackowitz in Leipzig erschienenen Ausgabe alles lediglich für die reifere Jugend Geeignete ausgeschieden und nur Gedichte aufgenommen, welche für die Mittel- und Oberstufe der Volks- und Bürgerschule zum Singen und Declamieren geeignet sind. An Stelle der ausgeschiedenen Lieder nahm ich die patriotischen Dichtungen des Verfassers auf, welche besonders zum Vortrage an vaterländischen Gedenktagen sich eignen dürften.

Noch will ich hinzufügen, dass der Wunsch, welchen der Verfasser in der ersten Auflage aussprach, nämlich dass manche seiner Dich-

tungen componiert werden möchten, sich in der That erfüllt hat. Von A. Benfey, Hußarek, Neubner, Roller, Salinger, Schmid, Weidt u. A. wurden eine Anzahl der vorliegenden Dichtungen in Musik gesetzt. An der Form der Gedichte habe ich bis auf Kleinigkeiten nichts geändert; dagegen rührt die Gruppierung überhaupt, sowie die Anordnung im Einzelnen ausschließlich von der Herausgeberin her.

Möge die vorliegende Sammlung in ihrer neuen Bearbeitung sich einer freundlichen Aufnahme bei klein und groß erfreuen.

Troppau, im August 1886.

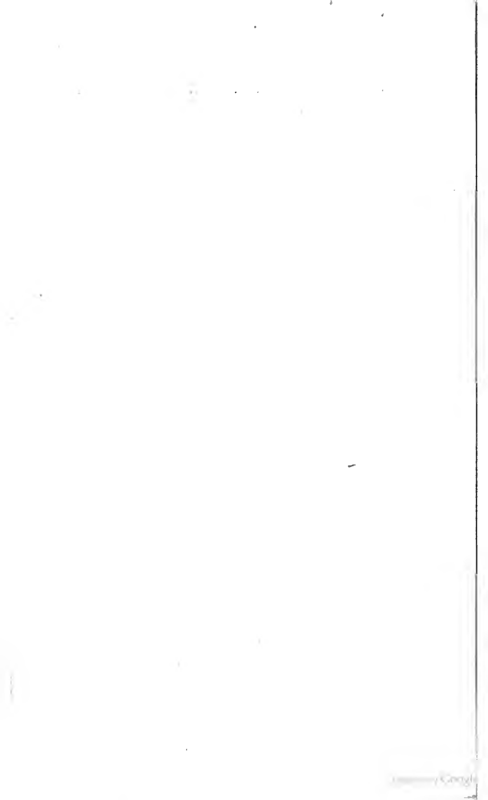
Die Herausgeberin.

I.

Im Schoße der Familie.

Eltern und Kind.





Wer das Kind lieb hat.

Wer hat mich lieb? — Du, Brüderlein!
Du wirst nicht müd', mit mir zu springen,
Mir zu erzählen, vorzusingen.
Nur wer mich lieb hat, kann so sein!

Wer hat mich lieb? — Du, Schwester hold!
Du spielst mit mir gern jedes Spiel,
Für mich ist dir kein Weg zu viel,
Ja, deine Lieb' ist treu wie Gold!

Wer hat mich lieb? — Du, Vater? Ja!
Kehrst heim du, stürm' ich dir entgegen,
Die Ärmchen fest um dich zu legen.
Daß du mich liebst, wie fühl ich's da!

Wer hat mich lieb? — Du, Mutter mein,
Die treu mich hütet, sorgsam pflegt,
Von früh bis abends liebreich hegt.
Ach, keine Lieb kann größer sein!

Die gute Mutter.

Wie bist du Mutter stets so gut,
Wie sorgst du früh und spät!
Wie hältst du mich in treuer Hut
Vom Morgen- bis zum Nachtgebet!
Drum schlägt für dich voll Dankbarkeit
Mein kleines Herz auch allezeit.

Das Blümlein „Gott grüße dich."

Weiß ist es von Gesicht,
Und röthlich ist es von Wangen;
Hell-goldig schimmern die Löckchen,
Wie Kirschlein die Lippen prangen.
Die Äuglein sind zwei Vergißmeinnicht,
Das Hälslein ist wie Schnee so licht.
Gar rund und niedlich die Ärmlein sind,
Die munteren Füßchen laufen geschwind;
Und sprechen kann's auch, denn sieht es mich,
So sagt mein Blümlein: „Gott grüße dich!"

Das schöne Kleid.

Ich weiß dir ein gar schönes Kleid
Für jedes Büblein, jede Maid;

Und trägst du dieses Kleid, mein Kind,
Gern hilfst du allen dann geschwind
Zu jeder Zeit.

Dies Kleid, es heißt Gefälligkeit,
Ist keinem zu eng zwar noch zu weit;
Doch Kindern vor allem wohl es paßt;
Und wenn du dieses Kleid nicht hast,
Das wär' mir leid!

Mai ist es wieder.

Hört nur und schauet, Mai ist es, Mai!
Nun duftet im Garten der Flieder,
Es singen die Vögelein wieder
Und rufen: Ihr Kinder, herbei,
Singt mit uns die fröhlichsten Lieder!
Mai ist's ja wieder, sonniger Mai!

Wer ruft den Frühling, wer ruft den Mai,
Läßt grün die Wälder sich schmücken,
Läßt farbige Blümlein uns pflücken,
Lehrt's Voglein die Melodei?
Du, Gott, der Du uns all' willst beglücken,
Du rufst den Frühling, Du rufst den Mai!

Wie sich Vöglein und Knabe waschen.

Knabe:

Ei, lieber Vogel, sag' mir geschwinde,
Wie immer so rein und so nett ich dich finde,
Und brauchst doch nicht Seife und brauchst nicht Schwamm,
Es reibt dich kein Handtuch, es strählt dich kein Kamm?
Ich wäre wohl auch gern glatt und rein,
Doch dürfte das Wasser so kalt nicht sein.

Vöglein:

Ei, lieber Knabe, komm, gib nur acht',
Ich zeige dir gern, wie man rein sich macht.
Und lustig springt's Vöglein in's Badeglas
Und plätschert und spritzt sich pudelnaß.
Dann hüpft's heraus und schüttelt sich,
Sprüht einen Regen und rüttelt sich.
„Gelt, Knabe, so wird man nett und frisch
Und fühlt so wohl sich wie ein Fisch."

Da läuft der Knabe zum Waschtisch schnell,
Wäscht sich die Augen blank und hell,
Die Hand mit Seife und Schwamm er reibt,
Am Hals kein Flecklein schmutzig bleibt;
Und als die Mutter kam herein,
Waren Knabe und Vöglein nett und rein.

Das verirrte Kätzchen.

Vor der Thür schreit ein allerliebstes
Kätzchen:
„Ach gönnt bei Euch mir nur ein kleines
Plätzchen!
Ich finde nach Hause den Weg nicht mehr,
Und habe doch Hunger und friere so sehr!“
Klein Anna nähm' gerne das Kätzchen herein,
Doch hat sie im Käfig ein Vögelein;
Gelb ist es wie Gold und so zahm und traut,
Und singen kann es so fröhlich und laut;
Und zu solch herzigem Mätzchen
Taugt selbst nicht das niedlichste Kätzchen.

Doch bekommt es ein Schälchen Milch vor
die Thür.
Wie ist das Kätzchen so dankbar dafür!
Dann nimmt klein Anna das Thier auf den
Arm,
Schlägt um sich und das Kätzlein ein Woll-
tuch warm;

Darauf geht sie zur kleinen Nachbarin,
Der bringt sie's verirrte Kätzlein hin.

Und weil's da kein Vöglein gibt, darf's Kätzchen dort wohnen;
Durch Artigkeit wird's seine Pflege schon lohnen.

Die junge Fliege.

„Sum, sum! Ruh' aus dir Flüglein und Füße,
Schlaf' ein und träum' von des Zuckers Süße!
Schau nicht nach dem Licht, dem glänzenden, dort,
Laſs warnen dich durch der Mutter Wort!
Die Tücke der Flamme du noch nicht kennst,
Sie lockt dich, bis du dich zu Tode verbrennst.
Ach stürbest, mein Kind, du so jämmerlich,
Wie müſste klagen die Mutter um dich."

Die junge Fliege, sie hörte nicht;
Es blitzte so schön das helle Licht.
Sie summt ringsum immer näher und schneller,
Sie fühlt's immer wärmer, sie sieht's immer
heller.
„Ei", ruft sie, „hinein nur mit keckem Muth!"
O weh, da verzehrt sie die lodernde Glut!
Versengt die Flügel, am Leib ganz verbrannt,
So zappelt sie sterbend am Leuchterrand.

„O Mutter, o Mutter, ach hört ich auf dich,
So müßt' ich nicht sterben jetzt jämmerlich!
Ach Mutter, wie wirst du dich grämen um
mich!"

Das Märlein vom Pfefferkuchenhäuschen.

Mit Hansel und Gretel, zwei armen Waisen,
Da theilt ein guter Mann sein Brot,

Doch kann er länger sie nicht speisen,
Zu groß ist seine eigne Noth.
Und wie die Kinder schlafen in der Nacht,
Sagt er zu seinem Weibe mit Bedacht:
„Ich kann nicht sehn die Kinder Hunger leiden;
Zum Walde drum will ich die beiden
Mit dir, o Mutter, führen morgen,
Mög dort der liebe Herrgott für sie sorgen.“
Der Hansel aber, der im Bett nicht schlief,
Der hat die Worte eingeprägt sich tief;
Und als die Eltern selbst im Schlafe liegen,
Ist schnell der Hansel aus dem Bett gestiegen.
Zum Bache eilt er, sammelt Kiesel
Und läuft dann heim, flink wie ein Wiesel.
Am andern Morgen weckt der Mann die Kinder bald
Und führt mit seinem Weibe sie zum Wald;
Doch wie ein Stück sie vorwärts sind gekommen,
Hat Hansel ein paar Kiesel schnell genommen
Und an den Rand der Straße sie gestreut,
Dass mit der Schwester er den Heimweg finde heut.

Als sie darauf gelangen in ein enges Thal,
Streut Hansel Steinchen aus zum zweitenmal.
Wohl kommen sie noch tiefer in den Wald hinein,
Doch Hansel trägt bei sich noch manchen Kiesel-
stein.
Erst als sie angelangt auf schmalem Felsen-
steige,
Da gehen Hansels Steinchen endlich auf die
Neige,
Und Gretlein ist schon müd; so weit gieng sie
noch nie;
Die Pflegemutter führt sie drum und tröstet sie,
Bis sie gekommen in des Waldes Mitte.
Da hemmt der Pflegevater seine Schritte.
Ein Feuer wird von dürrem Reisig angemacht;
Die Mutter hat ein Stücklein Brot für jedes
mitgebracht.
Der Vater spricht: „Indes ich Holz im Walde
fälle,
Bleibt hier allein! Geht ja nicht von der Stelle,
Bis wir zu Euch zurückgekommen.
Dann werdet Ihr nach Hause mitgenommen.“

Ob wohl die Pflegeeltern halten Wort?
Vergebens harren die Kinder dort.
Herein der dunkle Abend bricht,
Und Vater und Mutter, sie kommen noch nicht.
Doch sieh, da zeigt sich ein helles Licht!
„Grüß Gott!" der Mond zu den Kindern
spricht.
„Was macht Ihr so spät im Walde noch,
Geht heim zur Mutter, ihr Kleinen, doch."
„Ach", bittet Hansel, „lass leuchten dein Licht,
Sonst finden nach Hause den Weg wir nicht!"
Da sagt der Mond: „Ich leucht' Euch gerne;
Es helfen dabei mir auch die Sterne!"
Da machten die Kinder sich auf den Weg,
Und Hansel fand leicht nun Pfad und Steg;
Denn der Mond beleuchtete jede Stelle.
Und sieh, es schimmerten silberhelle
Die Kiesel, die Hansel ausgestreut.
Da waren die Kinder gar hoch erfreut.
Rasch geht es auf dem Weg zurück,
Und Hansel findet Stück für Stück,
Geführt vom klaren Mondenscheine,

Jedweden seiner Kieselsteine.
So rasch die Füße tragen nur,
Folgt Hansel und Gretel der sicheren Spur.
Jetzt sehn sie schon der Eltern Haus.
Da sagt der Mond: „Nun, gute Nacht!"
Er löscht sein helles Lämplein aus;
Die Kinder aber schreiten sacht.
Sie sind am Haus und klopfen an; —
Vom Mütterlein wird aufgethan.
Ihr war vor Sorge das Herz so schwer;
Jetzt weint sie vor lauter Freude sehr.
Der Pflegevater ist auch erfreut.
Ein gut Stück Geld erhielt er heut;
Befreit ist er aus bittrer Noth,
Hat wieder für Weib und Kinder Brot.

Doch ach, bald geht das Geld zu Ende;
Die alte Noth kehrt wieder ein.
Die Mutter weint und ringt die Hände,
Denn Hunger macht gar schwere Pein.
Da sagt der Mann zur Frau bei Nacht:
„Ich kann die Kinder nicht sehen sterben.

Ich hab' heut lange nachgedacht:
Vielleicht, läßt Gott im Wald sie nicht ver-
derben."
Der Hansel war vor Hunger wach
Und hörte, was der Vater sprach.
Da wollt' er wohl die Worte nützen,
Sich und sein Schwesterlein zu schützen.
Doch als der Mann drauf gieng zur Ruh,
Da schloß er fest die Thüre zu,
Und Hansel konnte nicht zum Bach;
Das bringt wohl großes Ungemach.
Am anderen Morgen früh beizeiten
Zum Walde Kinder und Eltern schreiten.
Und Hansel zerkrümmelt sein Stücklein Brot,
Sich selber und Gretlein zu schützen vorm Tod.
Gar traurig gehts des Weges fort;
Manch Krümlein Brot fällt da und dort.
Wenn nur die hungrigen Vöglein nicht wären,
Die hinter den Kindern die Bröslein verzehren!
Dem armen Gretlein macht Hansel Muth!
„Gib acht, es wird noch alles gut:
Wir werden auch heute heimgelangen

Hab' drum, lieb' Schwesterlein, kein Bangen!"
Und Gretel glaubt des Bruders Wort,
Sie schreitet tapfer mit ihm fort.
Doch als von fern den Wald sie seh'n,
Da ist's um ihren Muth gescheh'n.
Die Mutter sieht die Furcht der Kinder;
Ach, weh ist ihr ums Herz nicht minder.
Sie nimmt klein Gretel bei der Hand,
Erzählt Geschichten, bis ihr Leid entschwand,
Und wieder sie sind in Waldes Mitten.
Da sagt der Vater: „Wartet hier!"
Voll Angst die beiden Kinder bitten:
„Ach, Vater, lass uns geh'n mit dir!"
Umsonst! Sie müssen still verweilen,
Indes die Eltern weiter eilen.
Als Stund' auf Stunde nun vergieng,
Und doch die Eltern blieben aus,
Zu weinen Gretlein laut anfieng,
Bis Hansel sagte: „Komm nach Haus!"
Doch all' die Krümchen, groß und klein,
Die Hansel auf den Weg heut streute,
Manch armes hungrig Vögelein

Sie wegzupicken baſs ſich freute.
Das war wohl ſchlimm für Hans und Gretchen.
Das kleine Mädchen ſchluchzte laut,
Doch Hanſel tröſtet: „Denk an das Gebetchen:
„Ein gutes Kind auf Gott vertraut!"
Sieh', dort will auf den Baum ich ſteigen,
Vielleicht wird ſich ein Weg uns zeigen."
Geſagt, gethan! Friſch auf den Baum
Flink wie's Eichhörnchen klettert Hans
Und überſchaut nun weit den Raum.
Ja, wer hoch oben ſitzt, der kann's!
Ein kleines Haus winkt aus der Ferne;
Wie wären dort die Kinder gerne.
Juchhei, jetzt ſieht auch Hans den Weg,
Der hinführt durch das Waldgeheg.
Der Weg iſt gut; da geht ſich's leicht;
Doch neue Angſt ſie bald beſchleicht.
Sie denken dran mit Furcht und Bangen,
Wohin am Ende ſie gelangen.
Doch ſieh, o ſieh! Ein kleines Haus,
Zum Schornſtein ſteigt gelber Rauch hinaus!
Ja, Wunder, o Wunder, was kann das ſein?

Welch' seltsam Häuslein nett und klein!
Die Wände ganz aus Pfefferkuchen
(Gleich möchte man ein Stück versuchen),
Das Dach aus süßem Marzipan.
Und woraus sind Thür und Fenster, sag' an?
Die Thür? Die ist aus Chocolade,
Sie nicht zu kosten, wäre schade!
Die Fenster sind gar aus Zuckerkant,
Aus Kaffeekuchen sind Thür- und Fensterrand.
Schnell bricht der Hansel ein Stück von der Thür.
Ach, herrlich schmeckt's beiden, bis tritt herfür
Aus dem Häuslein ein alt und häſslich Weib,
Das ruft: „Was habt Ihr für Zeitvertreib?
Von meinem Häuslein wollt Ihr beißen,
Zur Strafe muſs ich Euch beide verspeisen!"
Sie faſst den Hansel und steckt ihn im Nu
In den finstern Stall und schließt fest zu.
Das arme Gretel muſs schleppen indessen
Das Holz, zu kochen der Hexe Essen.
Drauf läſst im Backofen das Weib
Des Feuers rothe Glut entfachen,

Um drin des armen Hansels Leib
Für sich als Braten gar zu machen.
Und als die Flamme mächtig loht,
Da schickt die Hexe zum Ofen klein Gretchen;
Verbrennen soll drin das liebe Mädchen.
„Steig nur ins Ofenloch, schau nach der Glut,"
Befiehlt die Hexe. Doch klein Gretel merkt
die Tücke gut
Und ruft: „Ich weiß nicht, wie ich hinein soll
steigen?
Drum magst zuvor du mir es zeigen."
Die Hexe thuts; doch kaum steckt sie mit halbem
Leib im Ofen drin,
Springt Gretel rasch hinzu mit klugem Sinn
Und schlägt mit kräft'gem Stoß die Eisen-
thüre zu;
Da ist in lichter Lohe die Hexe verbrannt im Nu.
Nun aber klein Gretel unverweilt
Zum eingesperrten Hansel eilt,
Sprengt auf des engen Stalles Thür
Und zieht ihr Brüderlein herfür!
Des Wiedersehens sind beide froh,

Es wäre Euch allen zu Muthe so.
Als dann die erste Freude vorüber,
Da denken nach sie beide drüber,
Wie sie müssten Weg und Steg wohl nehmen,
Dass sie wieder zu Vater und Mutter kämen.
Da seh'n hinterm Häuschen sie einen Pfad,
Dem geh'n sie nach immer schlicht und grad,
Bis fern sie sehens blinken und flimmern,
Es bedünkt sie, als sähen ein Wasser sie
schimmern.
Sie kommen an einen großen Teich,
Und möchten hinüber wohl alsogleich.
Ein weißes Entlein am Ufer schwimmt,
Zu ihm den Weg rasch Hansel nimmt.
„Ach, liebe Ente, kannst du uns sagen,
Wer über den Teich uns möchte tragen?"
Da spricht das Entlein: „Mir könnte dies glücken,
Steigt beide nur schnell auf meinen Rücken."
Gesagt, gethan. Das gieng geschwind:
Sie kamen hinüber mit frischem Wind.
Sie sprangen vergnügt am Ufer ab.
„Schön Dank" jedes Kind dem Entlein gab.

Wie sie am Ufer so spähend stehen,
Ganz nahe eine Straße sie sehen.
Die beschreiten selbander sie nun heiter
Und kommen raschen Schrittes weiter.
Da fällt dem Hansel der Vater ein.
Wird der wohl wieder gütig sein?
Ach, wenn er hart noch weiter bliebe,
Sie wieder in den Wald vertriebe?
Klein Gretels Sinn auf die Mutter sich lenkt.
Ob sie wohl freundlich der Waisen denkt.
Wird sie die Kinder behalten im Haus,
Nicht wieder sie führen in Waldesgraus?
Doch Hansel tröstet die Schwester bald,
Und muthig gehts wieder weiter im Wald.
Ja, ja, der Hansel gefällt mir prächtig!
So jung, und doch schon so bedächtig!
So klein und doch so voller Muth!
Fürwahr, dem Bürschlein bin ich gut.
Wenn er nur heil nach Hause käme
Und weiter keinen Schaden nähme! —
Du lobst den Hansel, ich lobe das Mädchen,
Ich meine sein Schwesterlein, klein Gretchen.

So folgsam ist sie, so bescheiden und still,
Fürwahr, die Kleine mir gefallen will.
Da stehn bei einem Hügel sie plötzlich,
Der Anblick ist für sie ergötzlich.
Hier saßen sie jüngst erst allein viel Stunden,
Und haben bei Mondschein doch heim sich gefunden.
Drum rasch Euch auf den Weg gemacht,
Daſs ihr zuhaus' noch kommt vor Nacht!
„Hör' Hansel", zum Bruder klein Gretel spricht,
„Warum baten das gute Entchen wir nicht,
Das mit uns über den Bach geschwommen,
Es möge zu uns nach Hause kommen?"
Da lacht der Hansel: „Lieb Schwesterlein,
Das Entchen will lieber auf dem Teiche sein.
Da findets, so viel es will, zu fressen,
Bei uns daheim würd's vielleicht selber gegessen."
Nun fängt es tiefer an zu dunkeln,
Und lichte Sternlein am Himmel auffunkeln,
Möcht' nur der Mond empor auch steigen
Den Kindern wieder die Heimat zu zeigen.
„Ach," klagt klein Gretel, „wie müd ich bin!"

„Gut," sagt der Hansel, „so setz dich hin,
Ruh dich ein kleines Weilchen aus,
Nah sind wir, ich weiß es, dem Vaterhaus."
Und jetzt, o Jubel, jetzt sind sie am Haus!
Die Mutter blickt eben zum Fenster hinaus.
Da sieht sie den Hansel, das Gretelein,
Flugs holt sie die Lieben ins Zimmer hinein,
Da ist auch der Vater. Man merkt, wie's
ihn freut,
Dass wieder gekommen die Kinder heut.
Denn Butter und Brot sind wieder daheim,
Sogar ein Töpflein mit Honigseim.
Die Kinder sind hungrig, sie essen sich satt.
Zu Bette geht Gretel, vom Wandern ganz matt.
Doch Hansel bleibt auf; er weiß zu erzählen,
Und kein Tüpflein darf an der Geschichte fehlen.
Wie traulich das Häuslein, die Hexe wie gräulich,
Wie süß all das Backwerk, der Stall wie ab-
scheulich.

Am anderen Tag, als kaum die Sonne schien,
Mit den Kindern die Eltern zum Walde ziehn.

Das Häuschen aus Zucker und Pfefferkuchen,
Gelt, das möchtet ihr auch mit suchen.
Grad aus geht's immer, und dort im lichten Braun
Da ist das Pfefferkuchenhäuschen leibhaft zu
schau'n.
Und von der Thür bricht Hansel ein Stückchen
Chocolade,
Und wie er's schmaus't bei einer grünen Tanne,
Da öffnet sich sein Aug, und unter sich gerade
Winkt ihm mit Gold gefüllt hell eine Silberkanne.
Dem Vater sagt er's schnell, was jetzt ihm vor-
geschwebt,
Und flugs der Tagelöhner in die Tiefe gräbt.
Nicht lange währts, da finden sie den Schatz
Und tragen eilig ihn an einen sicheren Platz.
Das Gretel saß derweil mit einem Pfefferkuchen
Bei ihrer Mutter unterm Eichenbaum,
Und wie sie eben will ein frisches Stück versuchen,
Ist ihrs, als schaue sie im Traum
Nah unter ihrem Sitz ein Kästlein ganz von Gold,
Drin schimmerten Gestein und Perlen wunderhold,
Schnell gräbt die Mutter nach auf ihrem Platz

Und hebt ans Licht den reichen Schatz.
Vergnügt gehn alle nun nach Haus;
Bald ist das schöne Märlein aus.

Jetzt sind sie wiederum im kleinen Zimmer,
Das hell bestrahlt der heimgebrachten Schätze
Schimmer.
Da war vorbei nun alle Noth,
Sie hatten fürs ganze Jahr wohl Brot.
Sie hatten auch Geld für Wein und Braten,
Und wenn sie dann Freunde zu Gaste geladen,
Dann schickten sie die Magd zum Pfefferkuchen-
haus,
Die brach von Thür und Wand und Fenster
ein paar Stück heraus.
Das ist so manches Jahr gewesen;
Obs heute noch so ist, das hab' ich nicht gelesen.

Anmerkung: Dieses Märchen wurde vom Verfasser zu einem unterhaltenden Spiele für Kinder und Erwachsene umgearbeitet und von der Dorn'schen Buchhandlung in Ravensburg mit einem prachtvollen Farbendruck-Tableau nach einer Aquarellskizze des Künstlers P. Widmayer ausgestattet. Preis mit Spieltext 2 Mk.

Mutter und Sohn.

Im Arm der Mutter ein holdes,
Ein blondes Knäblein ruht,
Streckt nach ihr aus die Händchen
Und meints so lieb und gut.
Der Unschuld Maiensonne
Strahlt aus den Augen klar,
Es glänzt in lichter Freude
Daraus so wunderbar:
„Wie ruht sich's in der Mutter Arm
So wohl, so warm!"

Der Sohn ist heimgekehret
Vom Wandern durch die Welt;
Beglückt in seinen Armen,
Er nun die Mutter hält.
Sie küßt das Haupt des Sohnes,
Ihr Herz schwellt Himmelslust,
Und ihre Augen künden's:

„Hier bring' ich einen Knaben;
Er will dein Führer sein
Und dir im bittern Elend
Zum treuen Dienst sich weihn.
Er folgt des Kaisers Aufruf,
Der rings ergangen war,"
So spricht der Kerkermeister
Zum greisen Belisar.

Emporrafft sich der Feldherr,
Der Schmerz erfaßt ihn wild,
Doch zähmt er seinen Jammer
Und spricht zum Knaben mild:
„Willst du mich treulich führen,
Du liebes, frommes Kind?
Mich, einst der Feinde Schrecken.
Und jetzt verbannt und blind.

Reich mir die Hand, mein Knabe!
Wie ist sie klein und weich!
O sieh, wie kommst an Größe
Irenen du so gleich!
Auch dich schmückt Lockenfülle,

So wie mein Töchterlein,
So magst du, lieber Knabe,
Mir denn Irene sein!

Doch ehe du mich führest
In der Barbaren Land,
So leite zu Irenen
Mich deine liebe Hand,
Auf dass ich nur noch einmal,
Bevor ich scheiden muss,
Auf ihre Lippen drücke
Des Vaters Abschiedskuss." —

Da hört ein lautes Schluchzen
Der tiefgebeugte Greis,
Er fühlt sein Knie umschlungen,
Gedrückt die Hand so heiß,
„Mein Vater!" ruft der Knabe
Mit mädchenweichem Klang,
Der wie aus Engelsmunde
Zum Heldenherzen drang.

Der Feldherr beugt sich nieder
Zu seiner Tochter Kuß.

O schweige, Lied, o schweige
Vom seligsten Genuss!
Mag grausam auch gebieten,
Justin Verbannung und Mord;
Die Lieb kann' er nicht tödten,
Sie lebt unsterblich fort.

Und ihren Vater führet
Die Tochter Tag für Tag,
Auf dass er nimmer wieder
Der Heimat nahen mag;
Des Mädchens helle Thränen
Erflehn dem Vater Brot,
Bis mitleidsvoll den Helden
Erlöst ein sanfter Tod.

Der verlorene Sohn.

Dort an den Felsentrümmern,
Von Dornen wild umrankt,
Ein sterbendsmüder Wand'rer
Kraftlos vorüber wankt.
Des Angesichtes Blässe,
Das Siechthum der Gestalt,
Sie zeugen von der Sünde
Zerstörender Gewalt.

Der Jüngling ringt die Hände
Und ruft voll Reuequal:
„Ich grüß mit tausend Schmerzen
Dich, liebes Heimatthal!
Wie reich und freudetrunken
Zog ich von dir hinaus!
Und jetzt? — als nied'rer Bettler
Klopf' ich ans Vaterhaus."

Wie nun dem Meierhofe
Der Arme naht verzagt,
Sieh', da eilt ihm entgegen
Ein Greis, schon hochbetagt.
„Mein Sohn! kehrst du mir wieder?"
So jubelt er voll Lust;
Doch auf die Knie sinkt jener
Und schluchzet schuldbewußt:

„Vor dir und vor dem Himmel
Hab' ich gesündigt schwer!
Dein Sohn zu heißen fürder,
Bin ich nicht würdig mehr;
Doch woll' mich nicht verstoßen,
Gewähre Gnad' statt Recht! —
Ich will ja gern dir dienen
Als dein geringster Knecht!"

Allein an's Herz der Vater
Entzückt den Jüngling preßt
Und ruft frohlockend: „Ordnet
Ein herrlich Freudenfest!
Ermesset meine Wonne,

O theilt mit mir mein Glück:
Den Sohn, der schon verloren,
Gab Gott mir heut zurück!"

Des Feuerwehrmanns That *)

(Ein Melodram.)

Tief still deckt Nacht die Erde; weich im Arm
Des Schlummers träumt in Frieden rings die Stadt.
Da, horch! (Der Schlag der Feuerglocke ertönt.)
Ein scharfer Glockenton! Jst's Uhrenschlag?
(Der Schlag wiederholt sich.)
Noch einmal klingt's hellkräftig durch die Nacht.

*) Dieses Melodram wird am besten von einer Schülerin der Oberstufe gesprochen. Die melodramatische Musik für Clavier oder Orchester ist vom Capellmeister Heinrich Weidt in Troppau zu beziehen.

„Schon zwei Uhr?“ fragt der halberwachte
Schläfer.
(Die Glocke schlägt.)
„Nein, drei“ —
(Die Glocke schlägt wieder.)
„Gar vier“ —
(Die Glocke schlägt.) „Jetzt fünf!
Unmöglich ist's!“
(Das Wächterhorn klingt.)
„Um Gott, ein dumpfer Wächterruf!“
(Der Ruf wiederholt sich.)
„Noch einer!“
„Es brennt!“ So ruft der voll erwachte Schläfer.
(Das Hornsignal der Feuerwehr ertönt.)
Ja wohl, es brennt! Laut ruft's das Horn-
signal,
Das weithin durch die Nacht die Stimme schickt.
Und sie wird wohl gehört! Bald da, bald dort
Flammt Lichtschein auf, es klirrt der Fenster
Riegel,
Und ängstlich tönt es durch die Nacht: „Wo
brennts?“

(Leise, aber bewegte, die Unruhe malende Musik.)
Da blitzt ein Helm auf durch die Finsternis;
Ein zweiter noch! Sie fliegen hin im Sturm
Zur Sammelstätte, wo die Feuerwehr
Zum Kampf sich rüstet mit dem Element.
(Kurzer lebhaft bewegter Musiksatz. Die nun folgenden vier Zeilen werden nur von Geigen im langsamen Tempo leise begleitet.)
Sieh, dunkle Wolken-Gespenster —
Sie wälzen sich durch die Straßen her.
Unheimlich leuchten des Hauses Fenster,
Die Luft ist zum Ersticken schwer.
(Die Musik steigert sich plötzlich im Crescendo zum Forte.)
Da zuckt es auf wie Blitzes-Glut,
Hoch durch das Dach bricht der Flamme Wuth!
(Dumpfer Trommelwirbel, chromatische Bewegung der Geigen.)
Da rasselts daher mit donnernder Wucht,
Als triebe Verzweiflung die Rosse zur Flucht.
Jetzt schallt ein mächtig Commando-Wort —
Wie festgebannt steht der Zug sofort.

Und: „Gottlob, die Feuerwehr ist da!"
So klingt es erlösend fern und nah.
(Leise grollende Violingänge mit aufzuckenden
Tönen in den höchsten Lagen.)
Das Feuer zuckt auf im blutrothen Dampf;
Es weiß, dass es gilt den entscheidenden Kampf.
Da klettert ein Mann an der Leiter empor,
Er hebt aus der Tiefe das saugende Rohr.
Jetzt quillt empor die eiskalte Flut,
Aufzischend bäumt sich der Flamme Wuth.
Und schon ein zweiter die Leiter erklimmt,
Aufzischt von neuem die Flamme ergrimmt,
Doch bald die beglückende Kunde fliegt
Durch des Volkes Reihen: „Sie haben gesiegt!"
Hin stirbt schon das wogende Flammenmeer.
„Heil, Heil! unserer rettenden Feuerwehr!"
(Einige kräftige Accorde.)
Doch gemach, Ihr Rufer! Ihr jubelt zu früh!
Die Flamme, sie brach mit gefräßiger Müh
In den Balken der Decke sich abwärts die Bahn;
Das kleine Gemach dort erfasst jetzt ihr Zahn.
Dort steht ein Kindlein, indes im Flug

Die Mutter ein Bündel zum Garten trug.
Das Mägdlein will sein Püppchen erretten,
Will in ein Tüchlein es eben betten.
Da wird's so hell im kleinen Gemach,
Und leuchtet doch schwach nur das glimmende
Dach.
Doch schon die Mutter stürmt hinauf.
Entsetzlich! Da stockt ihr geängstigter Lauf.
Ein brennender Balken den Weg bedeckt,
Nach den Kleidern des Weibes die Flamme leckt.
Wohl ruft ihr verzweifelnder Hilfeschrei
Zur Rettung muthige Männer herbei.
Doch von der Decke ein glühender Regen
Gießt sich vernichtend den Wackern entgegen.
Sich selbst und der ohnmächtigen Mutter Last
Gilts vor dem Tode zu retten in Hast.
(Ängstliche Musik.)
Doch im Garten erweckt die Ärmste ein Schrei.
Ihr Kind ruft nach Hilfe die Mutter herbei
Und jammernd sinkt das Weib in die Knie. —
Doch vor der Gefahr da zagt ja nie
Ein Feuerwehrmann von echtem Sinn.

Schon reißt eine Leiter zum Fenster hin
Ein bärtiger Mann mit nervigem Arm,
Ihm schlägt ein Vaterherz ja warm.
Ein Ruck, ein Zuck, die Leiter faßt ein,
Und jetzt verstummt der Menge Schrein. —
(Pause.)
Und aufwärts, als trüg' ihn der Sturmeswind,
Fliegt der Mann empor nach dem schreienden
Kind
Nun jauchzt das Volk. Er hat es erfaßt,
Und abwärts gleitet er mit der Last.
Hat ihn die Flamme auch zornig verbrannt,
Es stählte den Arm ihm Gottes Hand.
Und der Mutter gibt er das Kind zurück;
Auf schreit sie entzückt vor Wonne und Glück.
(Weiche, innige Musik.)
Doch als sich nun der Mutter Seligkeit
Nicht mehr in ungestümen Wogen hebt,
Da öffnet suchend sich ihr Auge weit;
„Wem dank ich's, dass mein süßes Kind noch
lebt?"
(Kurze Pause.)

Da lockert sich der Kreis, man sucht, man ruft.
Weit, seitab steht der Brave still verborgen,
Zu kühlen sein verbranntes Angesicht.
Des Danks begehrt ein Feuerwehrmann nicht,
Doch bleibt sein Name uns auch unbekannt,
Die That wird rühmend überall genannt.
Geehrt, gepriesen wird in jedem Land
Des Feuerwehrmanns segensreicher Stand.

Des Sängers Abschied

Lebt wohl! die letzten Lieder
Sind allgemach verhallt,
Und fort treibt es mich wieder
Mit Allgewalt.

In eurem trauten Kreise
Ward mir's so wonnevoll,
Und Weise mir auf Weise
Aus tiefster Seele quoll.

Doch darf ich nimmer weilen;
Des rechten Sängers Brust
Muss mit den Vöglein theilen
Die Sang- und Wanderlust.

So sei es denn geschieden!
Mich drängt's zur Weiterfahrt.
Dies Haus voll Treu und Frieden,
Es sei von Gott bewahrt!

O mög' es gastlich offen
Jedwedem Sänger steh'n!
Lebt wohl! froh will ich hoffen:
Auf Wiederseh'n!



II.

Im Kreise der Schule.

Lehrer und Schüler.



Die Legende von der Neujahrsnacht.

Alljährlich in der Neujahrsnacht
Schickt Christus seine Engel aus
Und heißt sie schreiten von Haus zu Haus;
Dass sie darin mit gutem Bedacht
Mit Eifer alle Wünsche sammeln,
Die betend fromme Lippen stammeln.
Zwar ird'scher Sinn ist mannigfalt,
Gibt der Menschen Wünschen gar bunte Gestalt;
Doch spendet erbarmend des Menschen Sohn
Auch dem Geringsten Erhörung und Lohn!
Und selber der Herr zur Erde steigt
Mit Sanct Johannes, zur Liebe geneigt,

Zu hören und zu sehen aller Orten,
Ob walten die Boten nach Christi Worten.
Und sieh', heut lenkt die ersten Schritte
Das Paar in eines Dorfes Mitte.
Da steht erhöht ein schmuckes Haus,
Hell blitzt noch Licht zu den Fenstern hinaus
Am Tisch sitzt ein Vater mit grauem Haar,
So Lehrer der Jugend seit Jahren war.
Es lächelt aus seinem Antlitz die Güte,
Es strahlt aus dem Aug' ihm sein herrlich Gemüthe.
Zu seiner Rechten sitzt sein Weib,
Mit ihrem Mann ein' Seel' und Leib.
In guten und in bösen Tagen
Hat sie getreu ihr Theil getragen.
Zur Linken sitzt die Tochter sein,
Hold wie ein Engels-Schwesterlein.
Jetzt faßt der Alte das Glas voll Wein
Und ruft: „Geweihet soll es sein
Als Neujahrsgruß der blühenden Jugend,
Möcht' Frucht sie tragen an Ehr' und Tugend!
Der Buben Sinn grundehrlich und tüchtig,

Der Mägdlein Gemüth holdselig und züchtig,
Das mög' zu Gottes und des Kaisers Ehre
Im Neujahr Frucht sein meiner Lehre!
Da spricht der Herr; „Zu rechtem Frommen
Läßt dieser die Kleinen zu sich kommen;
Drum sei sein Wünschen all gewährt,
Hab' ich doch selber drei Jahre gelehrt!"

Drauf sind zu einem Haus sie getreten,
Daraus erklang's wie Singen und Beten,
Daß Gott sie segne und bewahre.
Ein Landmann, so recht in der Kraft der
Jahre,
Blickt auf sein Weib, das froh im Schooße
Das Jüngste schaukelt mit Gekose,
Indes der Älteste, kundig des Lesens,
Im Bilderbuche des bunten Wesens
Der Thiere wird kund durch Schrift und Reim,
Und liest, wo Leu und Tiger daheim.
Da nimmt auf den Arm der Vater den Kleinsten,
Und betet, erfüllt von der Liebe, der reinsten:
„O möchte der Herr über Himmel und Erd'

Im neuen Jahre mir segnen den Herd;
Auch Regen geben und Sonnenschein,
Daſs Feld und Wiesen mir gedeih'n!"
Und bittend schaut er zu des Heilands Bild;
Doch der steht außen und lächelt mild
Und spricht zu Johannes im liebreichsten Ton:
„Gewährt ist des Mannes Wünschen schon.
Wo wacker der Bauer schafft allerwegen,
Da fehlt solchem Lande nie mein Segen."
Und Johannes neigt sich: „Es geschehe Dein
Wille!"
Und weiter sie schreiten durch nächtliche Stille,
Da schimmert ein Licht durch des Ladens Spalt
Und winkt den himmlischen Wanderern Halt.
Sie sehen erhellt durch der Lampe Schein
Ein ärmlich bescheiden Zimmerlein.
Bei einer Witwe im schneeigen Haar,
Da sitzt ein blühender junger Husar.
Vom Hauptmann hat er sich Urlaub genommen
Und ist „auf Neujahr" zum Mütterlein kommen.
Und mit männlichem Handschlag der Jüngling
verspricht,

Der Mutter zu halten des Sohnes Pflicht.
Legt er des Kaisers Rock einst ab,
Wird er seines Mütterleins Schirm und Stab.
Die aber erhebt die zitternde Hand
Und betet, zur heiligen Jungfrau gewandt:
„Du Mutter des Heilands, nimm uns geborgen
Fürbittend auf in Dein mütterlich Sorgen,
Und hilf uns in Deines Sohnes Namen!“
Da neigt der Herr sich, spricht selber Amen,
Und zu Johannes sich wendend er sagt:
„Solch' treuer Kriegsknecht mir wohl behagt;
Auch muss ich ihm wohl willig sein,
Empfahl ihn doch sein Mütterlein
Ihr, die ich Mutter nannte hienieden.
Schlaft wohl, ihr Guten, in meinem Frieden!
Es machen die Menschen mir Freude fürwahr,
Glückbringend sei ihnen dies neue Jahr!“

An einem Lehrerfeste.

Der Liebesgruß der Sänger, der jubelnd jetzt erscholl,
Begeistert gab er Kunde, wes's uns das Herz so voll:
Denn wenn nicht Wort und Rede genügt mehr innerm Drang,
Dann spricht der Mund in Tönen, das Wort wird zum Gesang.

Wie darf mein Wort nun wagen, der Kunst und Zierde baar,
Zu schildern unser Fühlen getreu und tief und klar?!
Denn nimmer ganz zu künden mein schwacher, Mund vermag,
Welch' hohe Freud' uns Alle erfüllt am heut'gen Tag;

Wie glücklich wir uns preisen, daſs heut'
Ihr schönes Fest
Des Herzens Dank und Liebe uns offenbaren läſst,
Und daſs wir künden dürfen, wie tief uns
stets gerührt
Die Treu' und Lieb', mit welcher Sie allzeit uns geführt!

Wie Sie voll heil'gen Eifers, der nur
fürs Edle glüht,
Für unſ're wahre Bildung sich väterlich
gemüht,
Wie all' Ihr liebend Trachten sich darauf
nur gewandt,
Daſs einst an Ehren wachse durch uns das
Vaterland.

Und dankbar drob die Herzen sich einen
zum Gebet,
Das Gottes reichsten Segen auf Sie herab erfleht,

Und bittet, daſs die Liebe, die Sie uns treu geweiht,
Erhalten mög' uns bleiben bis in die fernſte Zeit!

Die Legende von der neuen Schule.

Dem Dörflein nah, auf ſonnigem Hügel,
Hält Raſt eine liebliche Engelſchar;
Ihre weißen Gewänder, ihre ſchimmernden Flügel,
Kein ſterbliches Auge nimmt ſie wahr.
Es ſcheint bewegt der Engel Gemüthe;
Sie reden erregt in eifriger Güte.

Sieh! Elim, der Leuchtendſte vor allen,
Erhebt mit mildem Klang ſein Wort:

„Mög', was ich spreche, Euch gefallen,
Die ihr berufen zu der Kleinen Hort.
Es gilt, sie fürder treu zu wahren,
Dass frisch sie blühen in der Schulzeit Jahren.'

Sie wallen hier zur Schule täglich,
Die wohl vor Jahren bot der Jugend Raum,
Doch heute schmachtet sie drin dumpf und
kläglich
Da er beschirmt der Schüler Hälfte kaum.
Tief fasst mich Mitleid mit den Armen;
Mög Gott es wenden mit Erbarmen!"

Da regt sich plötzlich himmlisches Wehen,
Der Engel Schar sinkt auf die Knie;
Denn wahrhaft und göttlich schreiten sehen
Den Heiland mit Sanct Petrus sie.
Und schauen ihn vor die Schule treten,
Drin eben die Kinder singen und beten.

Und der Herr spricht, auf das Schulhaus
zeigend:

„Hör', wie sie bitten nach meinem Wort!"
Da nahet Elim, tief sich neigend:
„O segne gnädig, Herr, den Ort,
Wo Priester und Lehrer fromm sich einen
Und zu sich laden alle Kleinen!

O, hör' uns, dieser Kinder Engel,
Erfüllung verheiße gern Dein Mund!
Dir, Herr, sind dieses Hauses Mängel,
Wie alles offenbar und kund.
Gewähre drum Dein göttlicher Wille,
Was jeder ersehnt in des Herzens Stille!"

Da spricht der Herr: „Es birgt die Gemeine
Viel Herzen, drin fruchtbar die Liebe blüht,
Weil als Leuchte in unverfälschter Reine
Meine Lehre von Kanzel und Altar glüht.
So erstehe zu des Dorfes Schmuck und Schatze
Die neue Schule auf bestem Platze!"

Und wie der Herr gesprochen sein „Werde,"
Sich aller Sinn mit Muth belebt.

Bald auf dem schönsten Fleckchen Erde
Ein prächt'ges Schulhaus sich erhebt.
Wie ein Juwel in grünen Auen,
Umrahmt von Bergen, ist's zu schauen.

Und freundlich bietets sein Willkommen
Euch, blühenden Kindern, groß und klein.
In Jesu Namen seid ihr aufgenommen,
So tretet Brüder, Schwestern ein
In dieses neue Heim der Jugend,
Des Wissens Saatfeld und der Tugend!

Ihr Engel aber, die in Treue
Im alten Schulhaus uns bewacht,
Schirmt fürder uns, daſs hier aufs neue
Sei Fleiß und Eifer frisch entfacht!
Ja breitet schützend eure Flügel
Stets über unserer Heimat Hügel!

Gellert.

So klar wie Sonnenschein, wie Abendruh'
so mild.
Grüßt uns, o frommer Gellert, dein bescheiden
freundlich Bild.
Vom Fürsten wie vom schlichten Bauer hoch
geehrt,
Hieltst du dich selbst doch nicht der kleinsten
Ehre wert.
Was man dir bot, den eigenen Mangel zu
beheben.
Das nahmst du nur, um Ärmern es zu geben.
Obgleich schon Tausende dein Lied erhoben
und gerührt,
Gar viele Sünder auf den rechten Pfad geführt,
So stelltest du dich selber doch im Dichterchor
zuletzt;
Doch als der Edelsten und Besten einer strahlst
du jetzt. —

Ein Merkgedicht.*)

Mit Gott gedeiht dein Werk dir gut,
Vom Herrn kommt Kraft hinieden.
Dem Feind entgegen geh' mit Muth,
Doch nach dem Sieg schließ' Frieden!
Grad, wenn in höchster Noth du bist,
Des Herrn Hilf' zunächst dir ist.

War ihm zuwider deine That,
Giengst du den Weg des Bösen,
Findst du bei ihm doch Trost und Rath,
Er will von Schuld dich lösen,
Sammt allen Engeln naht Er sich,
Nimmt wieder auf zu Gnaden dich.

Mach dir nichts aus der Bösen List;
Genüber Nacht und Grauen

*) Lösung einer Improvisationsaufgabe über die Verhältniswörter mit dem 3. Falle.

Wird sicher binnen kurzer Frist,
Gott lohnen dein Vertrauen.
Nächst ihm jedoch vertrau' dir auch,
So wie's seit allen Zeiten Brauch!

Sprüche.

I.

Die Wahrheit ungescheut erstrebe,
Gewissenhaft dem Rechte lebe!
Der Mutter Mahnung oft gedenke,
Gehör des Vaters Warnung schenke!
Voll Glauben fromm nach oben schaue,
Fest dem Allgütigen vertraue!
Der Hoffnung zweifelnd nie entsage,
Das schwerste Leid geduldig trage,
In rechter Liebe nie erkalte,
Die Treue unverbrüchlich halte!

Dann ist der Güter höchstes dir beschieden.
Dir blüht in tiefster Brust ein ew'ger Frieden!

II.

Für's gute Recht muſs man schon etwas wagen
Und darf nicht feige gleich verzagen,
Wird man vom falschen Feind im ersten
Kampf geschlagen,
Die Wahrheit wird am End' den Sieg
doch davon tragen!

III.

Droht dunkle Nacht auch ringsumher,
Winkt dir kein Hoffnungsstern,
Drückt Sorge dich und Kummer schwer,
Scheint alle Hülfe fern: —
O wanke nicht und fasse Muth;
Der liebe Gott macht alles gut.

IV.

Von der Pflicht dich nichts entbindet!
Ob die Seele jauchzt im Glücke,

Ob dein Herz im Leid sich windet,
Ob Enttäuschung schwer dich drücke,
Ob du frei im Licht magst handeln,
Ob in Nacht des Kerkers wandeln —
Stets im Herzen klingt's und spricht's:
„Von der Pflicht entbindet nichts!"



III.

Im Dienste des Vaterlandes.

Kaiser und Unterthan.



Österreicher bin ich!

Öst'reicher bin ich! Frei und stolz
Ruf ichs in höchster Lust;
Dir glüht in Lieb, o Vaterland,
Mein Herz in treuster Brust!

Heil meinem Kaiser, dessen Haupt
Der Väter Krone schmückt,
Und der mit Weisheit, Lieb' und Huld
Sein treues Volk beglückt!

Wohl mancher ziert des Kaisers Bild
Mit Gold und Edelstein,
Doch schließens mit dem reichsten Schmuck
Des Volkes Herzen ein.

Und bis zum letzten Odemzug
Hälts jeder dort in Hut
Und setzt für dieses Kleinod ein,
Wenns gilt, selbst Gut und Blut.

Drum hoch mein Kaiser, dreimal hoch!
Und hoch mein Vaterland!
Um Volk und Thron schling' allzeit sich
Der Lieb' und Treue Band.

Heil mir, dass ich Öst'reicher bin;
Ich wills in Ehren sein,
Und meinem Kaiser, meinem Volk
Mit Leib und Seel' mich weih'n!

Das Lied von Öst'reichs Treue.

Steig auf, mein Lied; mit Adlerflug,
Dass dein der Alpen Riesenzug

In Nord und Süd sich freue!
Und kling', im Echo wunderbar
Vertausendfacht, dann thalwärts klar,
Du Lied von Öst'reichs Treue!

Sing', wie durch Rudolfs tapfren Sohn
Mit Macht und Ehre Öst'reichs Thron
Umkleidet ward aufs Neue,
Und künd', wie heilig hielt das Recht
Stets Habsburgs Stamm, so Herrn wie Knecht,
Du Lied von Öst'reichs Treue!

Und sprich, wie alles Volk drum auch
Von seiner Treu' nur einen Hauch
Zu weichen, tief sich scheue!
Und tön' es laut, dass uns ein Hort
Die Wahrheit und das Manneswort,
Du Lied von Öst'reichs Treue!

Nun nenne Lied mir noch das Herz,
D'raus du am reinsten himmelwärts
Dich schwingst zu lichter Bläue!

Zum Kaiser blick! Sein Volk, es sieht,
Sein ganzes Walten ist ein Lied:
Das Lied von Öst'reichs Treue!

Franz Josef I.

in edler Herrscher ist des Volkes Glück!
Stets Segen streu'n, wohl ist's ein Meisterstück;
Und doch, dem Fürsten herrlich es gelingt,
Wenn Volk und Thron der Liebe Band umschlingt!
Dann trägt die reichste Frucht des Landmanns Fleiß;
Der Bürger erntet seiner Mühe Preis;
Es wird das Heer des Friedens sichrer Hort;
Ein Gottessame wird des Priesters Wort.
Des Wissens Licht durchstrahlt des Geistes Nacht;

Die Kunst erblüht in schöpferischer Pracht!
Nun Österreich, dein Kaiser ist dein Glück;
Des Reiches Glanz, er ist Sein Meisterstück.
Und wie sein Herz Österreich umschließt,
Ein einzig Meer von Volkeslieb' den Thron umfließt;

Treu dem Herrn und Kaiser.

Kling aus mein Herz das froh'ste deiner Lieder,
Dass seiner sich ganz Österreich erfreu'!
Von Thal zu Berg, von Berg zu Thal hernieder
Verkünd' es heut und immerdar auf's neu,
Wie von der Treu kein Österreicher weiche,
Sei auch der Kampf der Pflicht ein noch so heißer:

Treu seiner Heimat, treu dem ganzen Reiche,
Vor allem höchste Treu dem Herrn und
Kaiser!

So fest wie Öst'reichs starke Bergesschranken,
Wie seiner Wälder grüne Pracht, so reich
Steht seines Bürgers Treue ohne Wanken,
An Kraft und That sich immer selber gleich.
Treu bleibt sein Herz, solang sein Schlag
auch währe,
Und pocht es müde endlich leis und leiser:
Treu bis zum Tod bleibts doch der Pflicht,
der Ehre:
Und treu vor allem seinem Herrn und
Kaiser!

Zum 18. August!

Beglücktes Österreich, genüg' dem Drange
Des Herzens, das Dir freudevoll heut schlägt,

Franz Josef, der des Reiches Krone trägt,
Ihn, Deinen Kaiser, preis' mit lautem Sange!

Sein Wiegenfest begeh' mit Jubelklange!
Ihn, dessen Herz nur Lieb' zum Volk bewegt,
Der Wissenschaft und Kunst beschützt und pflegt,
O, Himmelshuld, erhalt, uns Ihn noch lange!

Mög' Seines treuen Wirkens Saat erblühen!
O Gott, lass all' Sein Wünschen sich erfüllen,
Nie Seines Glückes Sonne sich verhüllen!

In Lieb' zum Kaiserhaus lasst uns erglühen,
Und diese Lieb' als schönste Bürgertugend
Entflamme und begeistre Österreich's Jugend!

Zum 4. October.*)

Frohlocke, Österreich, ruf' Heil dem Tage,
Da wir des Kaisers Namensfest begehn
Und freund'gen Blicks, mit höherm Herzens-
schlage
Empor zum ruhm-umstrahlten Throne Habs-
burgs sehn.

Lasst Festesklänge durch die Straßen wogen,
Lasst Fahnen weh'n, bekränzt des Kaisers Bild!
Und seht, wie siebenfarb'ger Pracht ein Bogen
Sich wölbt ob Österreich voll Glanzes, wunder-
mild!

Zu oberst sehn der Liebe Roth wir brennen,
Der Lieb', die Volk und Herrscher eng um-
schließt,

*) Die Erweiterung der dem Gedichte zu Grunde liegenden Idee zu einem patriotischen Jugendspiele siehe am Schlusse dieser Abtheilung.

Der Liebe, die uns lehrt, den Kaiser Vater nennen,
Der Liebe, d'raus des Fürsten höchstes Glück ersprießt.

Und wie zur Lieb' sich stets wird Glück gesellen,
So eint Orange sich mild der Purperglut
Als ein Symbol des Segens, dessen Quellen
Sich Österreich erschlossen unter Habsburgs Hut.

Doch dauernd Glück kann nur die Treue gründen,
Die Treu', die Fürst und Volk einander eint.
D'rum seht der Treue Goldglanz sich entzünden
Im Bogen, der uns heilverkündend heut' erscheint.

Wo aber Lieb' und Treu' und Glück ergänzen
Zum Bund sich, muſs die Hoffnung auch erblühn.
Und hebt den Blick! Im Irisbogen glänzen
Seht ihr der schönsten Hoffnung jugendfrisches Grün.

Schmückt nicht den Kaiser höchste Herrscher-
Ehre?
Erstrahlt im Bogen wundersam nicht tiefes
Blau?
Der Bürgerfreiheit Farbe ist's, die hehre,
Auf Recht gegründet ist des Reiches Felsenbau.

Die Freiheit aber schafft, dass voll sich freue,
Wer trägt ein edles Herz in reiner Brust;
D'rum strahlt im Bogen auch die licht're
Bläue
Als holdes Sinnbild uns'rer freien Volkeslust.

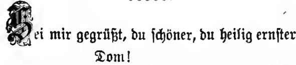
Wo aber Lieb' und Glück und Hoffnung einen
Mit Freiheit, Freud' und Treue sich, o sieh
Mit mildem Glanz im Bogen auch erscheinen
Das Violett des Friedens und der Harmonie!

Wie aber aus der Siebenzahl der Farben
Entsteht das reine weiße Sonnenlicht,
Das mit den reichen milden Strahlengarben,
Die Fesseln jeder Nacht und jedes Todes bricht.

So soll uns aus des Festes Irisbogen
Dem Fels im Meere gleich erstehn die Kraft,
Die siegreich trotzet allen Sturmeswogen,
Die Macht nach außen, Stärke uns nach innen
schafft.

Drum Volk von Österreich, dem herrlich
schönen,
Kling deines Herzens lauten Jubel aus!
Am Kaiserfest lass es in allen Sprachen tönen
Und jauchzen: „Heil Franz Josef! Heil
dem Kaiserhaus!“

Der Dom der Habsburger!



ei mir gegrüßt, du schöner, du heilig ernster
Dom!
Jahrhunderte umfluthet dich schon der Zeiten
Strom,

Du wahrhaft würdig Denkmal der Fürsten-
frömmigkeit,
Das Rudolf einst, der Stifter, Sanct
Stephan neu geweiht.

Kühn tragen stolze Säulen den mächt'gen
Riesenbau;
Sie rufen: „Fest, o Bürger, auf Habsburg's
Macht vertrau'!
Und wie wir nie ermüden, zu stützen fort und
fort,
So war auch Habsburg allzeit für Öst'reich
Schirm und Hort."

Siehst du dort jene Kanzel, von höchster Kunst
erbaut?
Noch heut' im Bild der Meister sein Wunder-
werk beschaut.
Ich weiß wohl, was du sinnest, Du alter
Meister du:
Es lenkt dem Ruhme Öst'reichs sich all' dein
Denken zu.

Ich aber bleib' voll Ernstes vor jenem Grab-
mal steh'n,
Es faßt das Herz mir mächtig ehrfürcht'gen
Schauers Weh'n:
Aus Marmelsteine grüßt mich des Kaisers
Friedrich Grab,
Der Habsburg's Riesenbaume das rechte Wachs-
thum gab.

Und staunend steigt mein Blick nun am mächt'-
gen Thurm empor,
Den sich als rechtes Sinnbild Haus Habsburg
einst erkor,
Und der es allen Völkern verkündet mit
eh'rnem Mund:
„Streb' kühn empor, mein Öst'reich, auf
Habsburg's sich'rem Grund!“

Die Legende vom Habsburg-sprossen.

Der Herr jüngst wandelt auf himmlischen Auen,
Und es drängt ihn, zur lieben Erde zu schauen,
Da — gerad auf Öst'reich sein Auge fällt,
Und segnend betrachtet's der Herr der Welt.
So oft aber „segnend" der Ewige denkt,
Wird dem Himmel ein neuer Engel geschenkt.
Drum, wie der Herr Öst'reichs gedacht so warm,
Hält er alsbald ein Englein im Arm,
So wunderlieblich, so himmlisch fein;
Es fehlen ihm nur noch die Flügelein.
Schon will der Ewige die Finger heben,
Dem Englein leuchtende Schwingen zu geben,
Da rauscht es nahe den göttlichen Hügeln,
Auf steigt ein Vogel mit mächtigen Flügeln.
Und der Herr nimmt des Vogels in Güte wahr
Und spricht: „Was bringst du, mein Adebar?"
„„Zum Wunderbrunnen flieg' ich geschwind,

Zu holen ein lieblich Fürstenkind. —
Erwartet wird ein Habsburgssprosse
Zu Laxenburg im Kaiserschlosse.
Doch, dass ich das rechte Kindlein wähle,
Auf einen himmlischen Führer ich zähle!""
Schon will der Ewige der Bitte willfahren,
Da — muss sein Auge des Engleins gewahren,
Das neu geschaffen, der Herr der Welt
Noch „ungeflügelt" im Arme hält.
Da ist's als solle unnennbares Rühren
Das Herz des Ewigen selber spüren.
Den Kaisersohn sieht er und sein Weib so hold,
Mit dem Herzen so edel, wie Sonnengold.
„Da nimm, leg' ihr dies Englein in den Schoß!
In Menschengestalt, da werde es groß,
Den Eltern zur Wonne, ganz Öst'reich zum Segen;
Aufblühen soll Habsburg allerwegen!"
Und schnell mit der süßen Engleinlast
Der Adebar fliegt zum Kaiserpalast.
Und Vater und Mutter voller Entzücken

Ans Herz das Engelskindlein drücken.
Und von West nach Ost, von Süd nach Nord,
Von der Elbe Strand, bis zu der Adria Bord,
Da dringt die Kunde zu aller Ohren:
„Haus Österreich ward ein Sprößling ge-
boren!" —
O Habsburgssprößling, hoffnungsvoll,
Empfange der Huldigung reichsten Zoll!
In Dir — wir faßten's alle gleich —
Will segnen Gott ganz Österreich!

Elisabeth-Hymne.

Schwing' auf Liebesflügeln, schwinge
Aufwärts dich, o froher Drang,
Durch ganz Österreich erklinge
Jubelnd unser Fest-Gesang!
Strömt es aus in hellen Weisen,
Was erfüllt uns Herz und Sinn:

Wie's uns freudig drängt, zu preisen
Unsre holde Kaiserin!

Wie dem Kaiser treu ergeben
Jedes Herz im Vaterland,
Soll um Volk und Fürstin weben
Sich der gleichen Liebe Band!
Denn für Österreich, das schöne,
Regt Ihr tiefst' Gemüth sich;
Öst'reichs Töchter, Öst'reichs Söhne
Schließt ins Herz Sie mütterlich!

Reich an Schönheit, reich an Güte,
Waltest, Hohe, Du so mild,
Daſs Du wardst der Rosenblüte
Sanft verklärtes Ebenbild.
Thränen stillst auf Deinen Wegen
Du, dem Trostesengel gleich;
Wo Du schreitest, folgt Dir Segen,
Perle Du von Österreich!

Und wir wollen treu bewahren

Diese Perle, licht und hehr,
Allzeit um den Thron uns scharen
Als des Reiches starke Wehr!
Und zu Dir, Allmächt'ger, Weiser,
Inbrunstvoll die Seele fleht:
Heil Franz Josef, unserm Kaiser!
Heil Dir, Heil, Elisabeth!

Der Mädchen Gelöbnis.

Erschalle Lied' mit hellem Klang
Und tön' aus vollstem Herzensdrang
In schönsten Sangesweisen!
Denn unsere holde Kaiserin,
Der wir gewidmet Herz und Sinn,
Sollst Du voll Jubels preisen!

Wer kommt an Schönheit ihr wohl gleich,
Wer ist wie sie an Liebreiz reich,

Wer ist wie sie voll Güte?
Drum schließt ins Herz ihr theures Bild,
So hehr an Sinn, so weiblich mild,
So edel im Gemüthe!

Dass jede stets mit Seel und Leib
Der Kaiserin ergeben bleib,
Gelobt mit Herz und Munde.
Und davon gib mit hellem Klang,
Mein Lied, aus vollstem Herzensdrang
Dem Vaterlande Kunde!

Zum Namenstage der Kaiserin.

Österreichs Volk, es fleht andächtig,
Herr, in brünstigem Gebet,
Dass Du schirmen mögst allmächtig
Kaiserin Elisabeth,
Die getreu des Heilands Lehre

Aller Armen Leid versüßt!
Tausendmal sei drum, o hehre,
Hocherhabene Frau, gegrüßt!

Ach, Dein Wort gilt Trost und Leben,
Hoffend dürfen alle nah'n;
Dem, der bittet wird gegeben,
Dem, der anklopft, aufgethan!
Darum schmückt Dich höchste Ehre,
Die für Österreichs Wohl Du glühst;
Dankbar tausendmal, o hehre
Kaiserin, Dein Volk Dich grüßt!

Des Kriegers letzte Rose.

Im Lazareth der Hauptstadt liegt sterbend ein Husar.
Die tapf're Brust zu tödlich vom Feind getroffen war,

Als dass ein Arzt könnt' knüpfen aufs Neu
des Lebens Bande,
Doch gerne stirbt der Jüngling; es floss sein
Blut ja seinem Vaterlande.

Sein Kamerad will bringen den letzten Gruß
nach Haus;
Und leis nur einen Wunsch noch spricht ihm
der Kranke aus:
„Ach, lange schon entbehrt' ich der Rosen
Duft, den süßen,
Eh' müd die Augen brechen, lass sie noch
einmal eine Rose grüßen!"

Da spricht der Freund: „Reifblumen fängt
an der Herbst zu streu'n,
Doch find' ich eine Rose wohl noch, dich zu
erfreu'n.
Der Kranke dankt und flüstert: „Recht bald
zurück mir kehre;
Denn ach, mein Herz will brechen; ich fühl's an
seiner Angst und seiner Schwere."

Da plötzlich hebt ein Flüstern im weiten Saale
an:
„Die Kaiserin, die Kaiserin! Sie will
uns tröstend nah'n."
Wie Engelsbotschaft klingt es von jedem
Munde wieder;
Auch der Husar, der treue, schlägt freudig auf
die todesmatten Lider.

Die Kaiserin durchwandelt so mild das
Lazareth,
Tritt auch voll tiefen Mitleids an des Husaren
Bett.
„Gott lohn' dir deine Treue," liest er im Blick,
dem feuchten,
Und grüßend geht sie weiter, indes des Kriegers
Augen selig leuchten.

„Nun brauchst nach einer Rose zu suchen du
nicht mehr,
Ich sah die Rose Habsburgs, die Kai-
serin so hehr.

Der schönsten Rose Anblick hab' dankbar ich
genossen,
Gott segne sie und Öst'reich!" Da war
sein Aug' für allezeit geschlossen.

Das Bild der Kaiserin.

„Wie, über deinem Lager
Grüßt mich der Kaiserin Bild?
Soll sie gleich einem Engel
Dir werden Schirm und Schild?"
So fragt der Graf die Tochter.
„Ja, Vater, im Gemüthe
Fühl ichs," spricht sie, „dass treulich
Als Schutzgeist unsre Kaiserin mich hüte!"

Gerührt küsst da der Vater
Die jungfräuliche Maid.
„Schlaf sanft mein Kind und schlumm're,

Vom Herrn beschirmt vor Leid!"
Der Graf geht. Über dem Schlosse
Schwebt leis die Nacht, und milde
Wiegt sie in Schlaf das Mädchen
Bald unter seiner Kaiserin holdem Bilde.

Doch sieh, durchs offne Fenster
Zwei Augen glüh'n ins Gemach;
Schnell zieht von schwanker Leiter
Geschmeidig ein Körper sich nach.
Es trug die junge Gräfin
Heut Schmuck so blendenden Scheines.
Ihn will er finden und fassen;
Reich macht der Raub des funkelnden Gesteines.

„Komm her, verhüllte Leuchte,
Leih' rasch mir Lichtes viel! —
Doch regt sich nicht das Mägdlein?
Entdeckt wär' ich, nah schon dem Ziel?"
Blitzschnell stürzt er zum Lager,
Zu raschem Mord entschlossen: —
Doch über ihr schwebt schützend
Ein Frauenbild, von lichtem Glanz umflossen!

Die volle Flut des Lichtes
Fällt auf die hehre Gestalt!
Des Frevlers Hand erstarret,
Gebannt durch Himmels-Gewalt.
Ein Schrei entringt der Brust sich;
Licht, Dolch entsinkt den Händen,
Und die erwachte Jungfrau,
Sie sieht den Räuber zur Flucht sich angstvoll
wenden.

Doch als der Rettung Wunder
Die Tochter dem Grafen erzählt,
Und er die Neugeschenkte
Beglückt im Arme hält,
Da spricht sie voll Begeist'rung:
„Sieh, Vater, hier zum Schilde
Und starkem Schirme diente
Die Kaiserin als Schutzgeist mir im
Bilde!"

Maria Theresias großem Sohne.

Wie fluthets durch Österreichs Gauen
urplötzlich so strahlend hell?
Wer hat den erwachenden Völkern erschlossen
des Lichtes Quell?
Den Quell — o dürstende Geister, erhebt den
Blick zum Thron —
Erschloss euch der Fürst der Wahrheit, der
großen Theresia Sohn!

Was tönt durch Österreichs Lande, klingt wieder
von Ort zu Ort?
Wer sprach dem frohnenden Volke das mächt'ge
Erlösungswort?
Dies Wort — o glückliche Pflüger, schaut
jubelnd empor zum Thron —
Es sprach's der Fürst des Rechtes, Theresias
großer Sohn!

Und welch' ein heilig Regen im Reiche nah'
und fern?
Entfesselt spricht der Gedanke, frei betet
der Glaube zum Herrn!
Dies Glück — erlöste Völker, seht dankend auf
zum Thron —
Gab euch der Fürst der Freiheit, der großen
Theresia Sohn!

Und welch' ein reicher Frühling zieht blüten-
prächtig ein?
Es siegt das Edle, das Beste, die Künste
schlingen den Reihn!
Den Lenz der Bildung — o Völker, blickt
ehrfurchtsvoll zum Thron —
Schuf euch der Fürst der Sitte, Theresias
großer Sohn!

Und ob auch ein Jahrhundert verrauscht ins
Meer der Zeit,
Treu glüht dem zweiten Josef noch Öst'reich
voll Dankbarkeit!

Und doppelt glücklich blicket es heut empor zum
Thron,
Wo allgeliebt uns schirmet Theresias Enkel-
sohn!

Das deutsche Wort in Österreich.

O Sprache süß, o Sprache mild,
Du unsres Volkes treues Bild!
Wie unser Herz fremd leerem Scheine,
So klingst auch du in laut're Reine!
Wie unser Sinn gerad und klar,
Im deutschen Wort wirds offenbar.

O Sprache mild, o Sprache treu!
Wie nimmer Furcht und Menschenscheu

Vom Recht kann und Gesetz uns trennen,
Aus unsrem Wort sollst Du's erkennen!
Wie deutsch Gelöbnis nimmer trügt,
Ist deutsches Wort auch fest gefügt!

O Sprache treu, o Sprache stark!
Wenn unsres Vaterlandes Mark
Je Feinde frech bedrohen wollen,
So warn' sie unsrer Sprache Grollen.
Im Streit, da gibt gar mächt'gen Klang
Das deutsche Wort gleich Schwertes Schwang.

O Sprache stark, o Sprache fromm,
Ruf, dass der Herr und Helfer komm!
Zu ihm, der tausend Jahr allmächtig
Beschirmt sein Volk, blickt auf andächtig!
Nah ist der Herr Euch im Gebet:
Im deutschen Wort sein Odem weht!

O Sprache fromm, o Sprache reich!
Wie klingt aus dir so voll und weich
Der Schatz von Liebe im Gemüthe,

Der schirmend Habsburg stets umblüte.
Hell glüht aus deutscher Worte Pracht
Die Lieb zu Öst'reichs stolzer Macht.

Schwarz-gelb sind Österreichs Farben.

Schwarz-gelb sind Österreichs Farben!
Wie aus des Himmels tiefdunkler Nacht
Auffunkeln die Sterne in goldener Pracht,
So fluthet aus tiefinnerstem Herzensgrund
Des Öst'reichers Treue mit Herz und Mund
Gleich leuchtenden Sternengarben.
Schwarz-gelb sind unsere Farben.

Schwarz-gelb sind Österreichs Farben!
Wie aus schwarzem Abgrund, unendlich tief,

Der Ewige das Licht, das goldene, rief,
So ringt aus der Finsternis Barbarei
Des Österreichers Geist durch Bildung sich frei
Und schirmt, was die Väter erwarben!
Schwarz-gelb sind unsere Farben.

Schwarz-gelb sind Österreichs Farben.
Wie in des Weltalls dunkler Fluth
Die Sterne umkreisen der Sonne Gluth,
So bleiben um Habsburgs Banner geschart
Wir alle, getreu der Väter Art!
Für den Kaiser sie lebten und starben!
Schwarz-gelb sind unsere Farben.

Huldigung der Gewerbe.

Ein Kinder-Festspiel mit Gesang zu des Kaisers Namenstage.*)

Personen:

Der Gärtner.	Der Genius der Hoffnung.
Der Glockengießer.	Der Genius des Glückes.
Der Goldschmied.	Der Genius der Treue.
Der Maler.	Der Genius des Friedens.
Der Schlosser.	Der Genius der Macht.
Der Schmied.	Der Genius der Liebe.
Der Steinmetz.	Der Genius des Glaubens.
Der Waffenschmied.	Der Genius der Kraft.

(Bei Schulen für beide Geschlechter empfiehlt es sich, die Genien durch Mädchen darstellen zu lassen.)

*) Vergleiche die Anmerkung Nr. 6 der III. Abtheilung.

Aufstellung der Darsteller und Sänger:

Chor

Schlußstellung der Genien

Liebe

Glück

Treue

Hoffnung

Kraft

Glaube

Friede

Macht

Podium

Chor

Dirigent

Schmied

Glockengießer

Goldschmied

Gärtner

Waffenschmied

Steinmetz

Maler

Schlosser

Harmonium oder Clavier

Chor.

„Dem Kaiser Heil!“ So rufts und schallts
Durchs Reich heut millionenfach.
„Ja, Segen ihm!“ Wie Echo hallts
In aller Herzen mächtig nach.
Zu Glück und Wonne schwillt die Lust:
„Hoch Öst'reich!“ jubelt jede Brust.

(Die Genien und die Handwerker stehen zu Beginn des Festspieles unter den Chorsängern. Es tritt zunächst der Schmied in den Raum vors Podium. Er trägt das schwarze Schurzfell und als Abzeichen einen Schmiedehammer.)

Schmied (Gesprochen).

In deinen Preis, mein Österreich,
Da stimm ich ein aus voller Kehle,
Und doppelt mächtig faßt's mich gleich
Im tiefsten Innern meiner Seele,
Da heut in Treue stark und fest,
Erfüllt von heiliger Liebe Drange,
Begeht des Kaisers Namensfest

Das ganze Volk mit Jubelklange;
Drum möcht' auch ich aus vollster Brust
In Wien dem Kaiser gratulieren
Und recht in echter Handwerkslust
Mit all den Brüdern jubilieren.
Und wisst ihr, was dem höchsten Herrn
Ich böte dann, bevor ich schiede?
Ei, eine Gabe, die er gern
Wohl nähme auch vom schlichten Schmiede!
Denn, wie unter meinem Hammer
Flammenrothe Funken sprühen,
Fühl' in meines Herzens Kammer
Ich's für Österreichs Kaiser glühen.
Was in unsrer Brust erklingt,
Werde heute offenbar,
Und als erste Gabe bringt
Liebe unsrem Kaiser dar!

(Der Schmied stellt sich auf den in der Zeichnung angegebenen Platz. Der Genius der Liebe, im rothen Kleide, einen Rosenkranz im Haare, tritt mit einem rothen Panier, in welchem in Goldschrift das Wort „Liebe"

sichtbar erglänzt, auf den ersten Platz vom Zuschauerraume links.)

Genius (Solo-Gesang).

Der Liebe lichtes Roth umglänze
Des hohen Herrschers Ruhmes-Kränze!
Die Liebe, die so hehre Wunder schafft,
Leih' auch dem Kaiser ihre Segenskraft!
Wo Liebe schlingt um Volk und Thron ihr Band,
Fürwahr, da ist glückselig Reich und Land!
Darum umfluthe, einem Meere gleich,
Der Bürger Liebe Habsburgs Thron in Österreich!

Glockengießer

(im gelben Leder-Schurzfell mit einer Kappe auf dem Kopfe, eine Stimmgabel in der Hand, tritt in die Mitte.)

(Gesprochen.)

Hei, das gab einen guten Klang,
Das schallte hell wie Glockenläuten!

Nun weckt's in meiner Brust den Drang,
Mir dieses Spruches Sinn zu deuten.
Ein rother Strom metallner Flut
Gießt sich in meine Glockenformen;
Doch, ist erkaltet erst die Glut,
Gefügt nach klarer Schönheit Normen,
Dann grüßt mich statt der Liebe Roth
So hell Orange-Glanz des Glückes.
Ein tiefer Sinn sich mir drin bot,
Als Deutung meines Meisterstückes.
(Stellt sich an seinen Platz. Der Genius des Glückes im orangefarbenen Kleide, ein Füllhorn in den Händen, beschreitet das Podium. Er trägt ein Panier, wie der Genius der Liebe, nur mit der Aufschrift „Glück.")

Genius (Solo).

Wie in des Regensbogens Bilde
Dem Roth Orange sich eint mit Milde,
So dort, wo Liebe ihre Wurzeln schlägt,
Das Glück als köstlich süße Frucht sie trägt.
Drum soll entsteigen unsrer Liebe Schacht

Dem theuren Kaiser höchsten Glückes Pracht;
Und weil mit seinem Fürsten fühlet gleich
Das Volk, — ist glücklich dann ganz Öster-
reich.

Chor (wiederholt).

Wie in des Regensbogens Bilde
Dem Roth Orange sich eint in Milde,
So dort, wo Liebe ihre Wurzeln schlägt,
Das Glück als köstlich süße Frucht sie trägt.
Drum soll entsteigen unsrer Liebe Schacht
Dem theuren Kaiser höchsten Glückes Pracht.
Und weil mit seinem Fürsten fühlet gleich
Das Volk, — ist glücklich dann ganz Österreich.

Goldschmied

(im grünem Tuchschurz, ein Sammtkäppchen auf dem Haupte, ein Hämmerchen in der Hand, tritt in die Mitte.)

(Gesprochen.)

Ei, Bruder Glockengießer, gelt,
Du hast den rechten Ton getroffen!

Wenn uns die Lieb' zusammenhält,
Darf Fürst und Volk auf Segen hoffen.
Doch wie nur Schmuck aus echtem Gold
Verbürgt, daſs er dich stets erfreue,
Verklärt auch unsre Lieb' erst hold
Der Goldglanz echter Bürgertreue!
(geht an seinen Platz.)

(Genius der Treue, mit einem goldenen Diadem um die Stirne, mit durch Goldflinserln schimmernden Kleide. Er trägt einen goldenen Stab in der Hand, das Panier ist goldleuchtend mit der Aufschrift „Treue". Der Genius tritt an seinen Platz neben dem Genius des Glückes.)

Genius (Solo).

Die hehre Lieb', die Volk und Thron umschlingt,
D'raus Fürstenlust und Bürgerglück entspringt,
In Kraft der Treue bleibt sie stets sich gleich:
Treu Habsburg allezeit ist Österreich.

Chor (wiederholt).

Die hehre Lieb', die Volk und Thron umschlingt u. s. w.

Gärtner

(im leichten Anzuge mit grüner Leinwandschürze und einer Gießkanne, tritt in die Mitte.)
(Gesprochen.)

Wo aber Lieb' und Glück und Treu'
Einander herrlich sich ergänzen,
Da muss auch lieblich täglich neu
Der Hoffnung lichtes Grün erglänzen:
So wie der Blüten reiche Pracht,
Die ich voll Eifers gern mag warten,
Das Aug' berückt mit holder Macht,
Wenn glänzt in zartem Grün mein Garten.

Genius der Hoffnung

(tritt an den vierten Platz. Der Genius trägt ein grünes Kleid und einen Kranz von Immergrün. Das Panier ist grün mit der Aufschrift „Hoffnung".)

Genius (Solo).

In Kronprinz Rudolf, reich an Güte,
Und doch der echten Mannheit Blüte,
In Valerie, dem Kaiserröslein zart,
Von Elternlieb' entfaltet und bewahrt,
Mög immerdar im jugendfrischen Grün
Die Hoffnung unsres Kaisers Glück umblüh'n,
Und seinem Hoffen sei das unsre gleich.
Zum Thron blickt hoffnungsvoll stets
Österreich.

Chor (wiederholt):

„In Kronprinz Rudolf, reich an Güte, u. s. w.

Waffenschmied

(im gelben Lederschurzfell mit einem Schwert und einem Hammer klopft dem Gärtner auf die Schulter)

(Gesprochen)

O, wack'rer Freund, wie sprachst du lieb!
Aus keinem Heim soll Hoffnung scheiden!

Doch ihre starke Freundin auch uns blieb,
Die siegreich uns erlöst vom Leiden.
Die Hoffnung mildert wohl den Schmerz,
Sie kann in süße Träume wiegen;
Doch nur ein muthvoll Menschenherz
Hat Kraft, das Schicksal zu besiegen.
Drum, wo die wahre Liebe wohnt
Und uns erschließt des Glückes Quellen,
Wo felsengleiche Treue thront,
Der gern sich Hoffnung mag gesellen,
Dort darf zum Wirken auch die Kraft
Dem treuen Herzen niemals fehlen,
Die Muth zum kühnen Streite schafft,
Zur kühnen That vermag zu stählen.

Genius der Kraft.

(im lichtblauen Kleide, einen silbernen Helm auf dem Haupte, Panier lichtblau mit der Aufschrift „Kraft" tritt an seinen Platz neben den Genius der Hoffnung)

Genius (Solo).

Drum mög' bis zu den spät'sten Jahren
Der Kaiser seine Kraft bewahren,
Die gute Waffen hält zum Kampf bereit
Und muthvoll siegt auch in dem schwersten Streit.
Im Stamme Habsburg lebt ein kräftig Mark,
Im Kampf fühlt Öst'reich stets sich riesenstark.
Und seinem Fürsten fühlt das Volk sich gleich;
Denn stark in seiner Kraft ist Österreich!

Chor (wiederholt):

Drum mög' bis zu den spät'sten Jahren u. s. w.

Steinmetz

(im grauen Leinwandanzuge, grauer Leinwandschürze, Meißel und Steinmetzhammer in den Händen, tritt in die Mitte und spricht zum Genius der Kraft gewendet.)

„Wohl stimm' ich dir vom Herzen bei.
Der Steinmetz weiß, beim Kunstgeschäfte

Gar wertvoll und hochschätzbar sei
Ein gutes Maß markvoller Kräfte.
Doch wenn ich dann mit festem Schlag
An einem Grabstein sinnend bilde,
Statt Kraft mein Herz wohl wählen mag,
Ein Besseres für sich zum Schilde.
Der Mensch, der sich von Muth durchglüht,
Im Kraftgefühl nennt Herrn der Erde,
Ahnt nicht, wie bald das Glück verblüht,
Wie rasch ein Ziel gesetzt dem Leben werde.
Das lichte Blau der Menschenkraft
Wird mit dem Leib im Grab zu Staube,
Denn aus der Grüfte dunkler Haft
Befreit allein der rechte Glaube!
Drum mit der Liebe lichtem Roth,
Und mit Orange, des Glückes Farbe,
Und mit dem Grün, das Hoffnung bot,
Und mit der Treue goldner Garbe
Und mit dem lichten Blau der Kraft
Muss, dass von all der Pracht nichts raube
Des eignen Herzens Leidenschaft,
Sich einen sittlich fester Glaube!

Wie sich der Himmel endlos dehnt,
Wie weit dein Blick auch forscht aufs neue,
Wölbt sich des Glaubens Firmament
Weit über dir in dunkler Bläue!
(Geht an seinen Platz rechts vom Zuschauer.)

Genius des Glaubens

(im dunkelblauen Kleide, ein goldenes Kreuz in der Hand (Panier dunkelblau mit der Inschrift „Glaube"), tritt an seinen Platz neben den Genius der Kraft.)

Genius (Solo).

Und um die Gaben all, die schönen,
Mit meinem Segensspruch zu krönen,
Bring ich zum kaiserlichen Weihaltar
Den Glauben auch als fromme Spende dar.
Und weil in Habsburgs Haus der Glaube lebt,
Ist's ganz von azurblauem Glanz durchwebt.
Und gern dem Herrscherhause thun wir's gleich,
Ein glaubenstreues Land ist Österreich.

Chor (wiederholt).
Und um die Gaben all, die schönen u. s. w.

Maler*)

(in grauer Kleidung, eine Mütze auf dem Haupte, eine graue Schürze um, Pinsel und Schablone in der Hand).

(Gesprochen).

Hab', Bruder Steinmetz, Dank fürs Wort,
Das du so meisterhaft geführt.
Im Herzen wirds uns klingen fort,
Das sich erfreut fühlt und gerührt.
Doch hätte von der Farbenpracht
Beisammen gern ich zwei gefunden:
Des Glaubens Trost, der Liebe Macht,
Im Frieden find' ich sie verbunden.
Als Maler kenn' ich wohl die Art,
Wie hold die Farben sich vereinen,
Wie muss das Blau, zu Roth gepaart,
Als mildes Violett erscheinen.

*) Es ist an den Zimmermaler gedacht.

Genius des Friedens

(im violetten Kleide, einen grünen Palmenzweig in der Hand, Panier violett mit der Aufschrift „Friede")

Genius (Solo).

Den Irisbogen zu ergänzen,
Soll Violett auch drin erglänzen.
So lang es strahlt, so lange schwindet nie
Des holden Friedens reine Harmonie.
Und Habsburgs Haus, der Lieb' und Treue
Port,
War allzeit auch ein starker Friedenshort!
Des Kaisers Sinn sei aber uns'rer gleich;
Denn stark ist nur ein einig Österreich!

Chor (wiederholt).

Den Irisbogen zu ergänzen u. s. w.

Schlosser

(im dunklen Anzuge und Schurzfelle, eine Feile und einen Schlüssel in der Hand).

(Gesprochen).

Wie aber aus der Siebenzahl der Farben
Das reine fleckenlose Sonnenlicht
Entsteht mit seinen siegesreichen Strahlengarben,
Das jeder Nacht und jedes Todes Fesseln bricht:
So soll uns aus des Bundes Irisbogen,
Dem Fels im Meere gleich, entsteh'n die Macht,
Die aller Zwietracht trotzt uud allen Sturmes-Wogen,
Nach innen Stärke, Anseh'n uns nach 'außen schafft.
Ihr Bürger Öst'reichs, auf, genügt dem Drange
Des Herzens, das uns schlägt in sangesfrohem Sinn,
Dem Kaiser Heil, tön' es mit mächt'gem Klange,
Und Heil Elisabeth, der holden Kaiserin!

Genius der Macht

(im weißen Kleide mit Goldreif im Haare und langem goldenen Scepter).

(Gesprochen).

Ein edler Herrscher ist des Volkes Glück*)
Stets Segen streu'n, wohl ist's ein Meisterstück;
Und doch dem Fürsten herrlich es gelingt,
Wenn Volk und Thron der Liebe Band umschlingt;
Dann trägt die reichste Frucht des Landmanns Fleiß,
Der Bürger erntet seiner Mühe Preis;
Es wird das Heer des Friedens sichrer Hort
Ein Gottes-Same wird des Priesters Wort.
Des Wissens Licht durchstrahlt des Geistes Nacht,

*) Vergl. Nr. 3 dieser Abtheilung.

Die Kunst erblüht in schöpferischer Pracht!
Nun Österreich, dein Kaiser ist dein Glück!
Des Reiches Glanz, er ist Sein Meister-
stück.
Und wie sein Herz ganz Österreich umschließt,
Ein einzig Meer von Volkes-Lieb' den Thron
umfließt.

Schlusschor.

Der Liebe Roth, des Glaubens Bläue,
Der Hoffnung Grün, das Gold der Treue,
Orange des Glücks, der Kraft hellstrahlend
Blau,
Des Friedens Violett vereint ich schau
In Öst'reichs Irisbogen, der voll Pracht
Als Sinnbild strahlt von Habsburgs Macht,
Und der sich wölbt als Festesgruß zugleich
Dem theuren Kaiser in ganz Österreich!



IV.

Unter dem Schutze der Kirche.

Der Vater im Himmel und seine Kinder auf Erden.



Des lieben Gottes Tag.

Heut an des lieben Gottes Tag
So Groß wie Klein gern beten mag;
Und alle Englein im Himmel droben
Mit uns Dich, Herrn und Vater, loben,
Der Du uns all so innig liebst
Und allen Menschen nur Gutes gibst.
O, hab' auch auf uns Kindlein acht,
Halt' über Vater und Mutter Wacht,
Dass alles Böse uns bleib' fern
Auch heute, an dem Tag des Herrn!

O Engel mein!

O Engel mein, ich bitte dich,
Behüte heut im Schlafe mich!

Woll' meine Eltern auch bewahren
Vor Unglück, Krankheit und Gefahren,
Und über unser ganzes Haus
Breit' schützend deine Flügel aus!

Die Gebote der Kleinen.

Als wieder einmal von der Kinder Schar
Umringt am Abend der Heiland war
Und mild die Kleinen zu sich ließ kommen,
Hat sich ein Weib das Herz genommen:
„O zürne, Meister, nicht, dass ich wage,
Zu erbitten Antwort auf meine Frage:
Es fasst der Kleinen Sinn noch schwer
Der zehn Gebote Mahnung und Lehr'!
Darum, o Herr, es nah uns lege,
Wie führen die Kleinen wir Deine Wege?" —
Da erhebt aus der horchenden Kinder Schwarm
Der Herr das jüngste auf seinen Arm

Und spricht: „Der Kinder Herz ist weich,
Bequemt sich jeder Form gern gleich.
Haltet Ihr rein sie zum Exempel,
Bleibt leichter ihr Leib des Geistes Tempel.
Lehrt Ihr in Speis' und Trank sie Maß,
Hält ferne den Versucher das.
Gewöhnt ihr früh sie zu rechtem Fleiße,
Wirds ihnen ein Stab auf des Lebens Reise."

Da mit frommen Gruß ein Knäblein naht,
Und der Herr es zum Schoße erhoben hat
Und spricht: „Zu frommen höflichem Gruß
Jede Mutter ihr Kindlein gewöhnen muss.
Und gefälliger Sinn ge'n Groß und Klein,
Das steht den Kindern gar lieb und fein,
Und verträglich zu spielen mit Brüdern
und Schwestern
Gleich lieben Vöglein in ihren Nestern."

Da flüstert ein Mägdlein in des Heilands Ohr:
„Dort hält ein Weib ihr Knäblein empor.
Es ist so krank, doch macht's dein Mund

Gewiſs auf meine Bitte geſund.“
Drauf ſpricht der Herr: „Schon iſt es geſcheh'n;
Das Kind ſoll heil von dannen geh'n.
Und wahrlich, Ihr Mütter, ich ſage Euch,
Macht Eure Kleinen an Mitleid reich.
Laſst ihre Augen blicken in Klarheit
Und ihre Lippen ſprechen nur Wahrheit.
Und haltet ſie in des Gehorſams Zucht,
Dann bringen die Bäumlein einſt gute Frucht;
Vor allem doch macht Eure Kindlein fromm,
Daſs in den Himmel ein jedes komm.
Der Kleinen zehn Gebote dies ſind,
Mög' gern erfüllen ſie jedes Kind!“

Und mild des Abendroth's himmliſches Licht
Überſtrahlt des Heilands Angeſicht.
Der ſpricht, die Hand erhoben zum Segen:
„Behüte der Vater Euch allerwegen!
Und werdet den guten Kindern gleich,
Denn ihrer iſt das Himmelreich!“

Christkindleins Bescherungen.

Wenn kommen ist die heil'ge Nacht
Und an des Christbaums Kerzenpracht
Sich gläubig froh das Auge weidet:
Alsdann das holde Jesuskind
Mit zweien Engeln schwebt geschwind
Herab zur Erde, schneebekleidet.

Der Engel, so zur Linken wallt,
Trägt Gaben, schön und mannigfalt,
Den Weihnachtstisch zu schmücken.
Der andere, der dem Herrn s' Geleit
Zur Rechten gibt, er hält bereit
Des Christtags seliges Entzücken.

Tritt nun der Gottesknab' als Gast
Dort ein, wo sich in Gier und Hast
Das Herz vom Glauben abgewendet,
Der linke Engel unverweilt

In Fülle Gaben wohl vertheilt; —
Der Rechte kaum ein Scherflein spendet.

Und schallt ein Weihnachtsgruß heraus
Dem Herrn aus schmuckem Bürgerhaus,
Drin man des Heilands noch gedenket,
Da ist's des linken Engels Pflicht,
Mit seinem Schatz zu kargen nicht;
Kaum minder reich der zweite schenket.

Doch wenn im niedern Hüttchen fromm
Die Kindlein beten: „Komm, o Heiland, komm!"
Da spricht der süße Jesusknabe:
„Dein — Freund zur Rechten — man begehrt;
Des andern Huld wird hier entbehrt:
Ich selbst kehr' ein als Weihnachtsgabe."

Was zagest du?

Will alles Glück dich meiden,
Trifft Leiden dich auf Leiden:

Was zagest du?
Blick auf zum Vater droben!
Sein Walten sollst du loben,
In Ihm such' Trost und Ruh'!

Wenn sie dich hart bedrängen,
Will's dir das Herz zersprengen,
Was zagest du?
Im Himmel such' den Starken!
Er setzt der Bosheit Marken
Und spendet Trost und Ruh'!

Droht nächt'ger es zu dunkeln,
Will dir kein Stern mehr funkeln:
Was zagest du?
Gott wird die Nacht erhellen,
Aus seiner Liebe Quellen,
Da schöpfe Trost und Ruh'!

Und flammt's in tausend Wettern,
Und will's dich ganz zerschmettern!
Was zagest du?

Er, vor dem Himmel zittern,
Wird List und Trug zersplittern,
Zum Trost dir und zur Ruh'!

Und mag sich's nimmer wenden,
Will nie dein Jammer enden:
Was zagest du?
Dein Dulden wird vergelten
Der Richter aller Welten
Einst mit des Himmels Ruh'!

Ave!

Dich grüßen wir Maria, von Ursprung gnadenvoll!
Mit Dir ist Gott, Du Reinste! Ja benedeien soll
Als Krone aller Frauen der Völker Jubel Dich,

Die Christus, hochgelobet, erwählt zur Mutter
sich.

O heil'ge Gottesmutter, Du lichter Morgen
stern,
O flehe für uns Sünder, bei Jesus unserm
Herrn;
Daſs wir zur Buße nützen die ird'sche Pilger-
zeit
Und einst bei deinem Sohne Dich schau'n in
Ewigkeit.

Marien-Maienkranz.



Der holde Mai ist kommen mit seiner
Blütenpracht,
Im bunten Frühlingskleide die Flur uns
allwärts lacht;

Drum, heil'ge Gottesmutter, gewähre, dass im Mai
Geschmückt mit duft'gem Kranze Dein himmlisch Bildnis sei.

In Deinen Garten eil' ich, wo Tugendblumen zart
Den lichten Kelch erschließen in tausendfält'ger Art.
Der Demuth holdes Veilchen, des Duft uns süß entzückt,
Sei Dir, der Demuthsvollsten, zuerst zum Kranz gepflückt.

Und betend wall' ich weiter; da prangt entgegen mir
Der Unschuld reine Lilie, des Gartens höchste Zier.
Und Dir, der Unschuldvollsten, soll ihr erhab'ner Glanz
Zum schönsten Schmucke werden in deinem Maienkranz

Und wie die blüh'nde Krone nun windet meine
Hand,
Schau ich der Liebe Rose im strahlenden Ge-
wand.
Wer ist, wie Du Maria, erfüllt von Liebe
hehr?
Drum fehl' auch Deinem Kranze die Rose
nimmermehr!

Nun eil' ich zur Kapelle; den Kranz ich opfern
will,
Den ich aus Lieb' und Unschuld und Demuth
flocht mir still.
Treu lege meine Gabe auf Deinen Altar ich;
O Jungfrau, bitte liebend für alle und für mich!

Frühlings-Hymnus.

Gruß dir, du wonniger,
Lieblicher, sonniger,

Blumen und Blüten ausspendender Mai!
O du entzückender,
Alles beglückender
Frühling, du machest uns fröhlich und frei!
Aus jeder Blüte
Strahlt Gottes Güte,
All' die unendliche Frühlingspracht
Kündet des Schöpfers Lieb' und Macht!

Ja, Dir, Allgütiger,
Huldvoll Langmüthiger,
Schmücke der Lenz Deinen Gnadenaltar!
Dir, gnädig Waltender,
Alles Erhaltender,
Bringen des Frühlings Opfer wir dar!
Führe voll Gnade
Uns Deine Pfade,
Bis einst Dein Machtwort aus stiller Gruft
Uns zu dem ewigen Frühling ruft!

Der Sang der Klosterfrauen.

Horch! des Klosterglöckleins Schallen
Ruft die Beter in des Gotteshauses Hallen;
Und von langgeschmückten Auen
Zieht's auch mich, das stille Heiligthum zu schauen.

Und ich trete durch die Pforte;
Andachtsschauer weh'n am gottgeweihten Orte;
Kaum faßt er des Volkes Scharen,
Das der „Missa“ harrt mit gläubigem Gebahren.

Sieh, da schreitet zum Altare
Frommen Knaben nach ein Greis im Silber-
haare,
Christi Opfer zu erneuen,
Des sich Menschen, des sich Engel freuen.

Und die Orgel regt die Schwingen,
Feierliche Harmonien zum Himmel dringen;
Hoffnung läßt dir Muth ersprießen
Und der Gotteslieb' sich dein Gemüth erschließen.

Aber horch, welch' süße Klänge!
Lauschend hört das Ohr die himmlischen Ge-
sänge;
Frieden senkt sich leise nieder
In's entzückte Herz beim Schall der Engels-
lieder.

O, du frommer Beter, sage,
Ist's kein Traum, ist's wahr, was ich zu
denken wage:
Stiegen zu des Heilands Mahle
Engel in des Duldens und des Hoffens Thale?

„Engel? Ja, fürwahr wohl Engel,
Doch gleich dir geboren in dem Thal der
Mängel.
Weil sie Christ im Herzen schauen,
Weckt so sel'ge Lust der Sang der Kloster-
frauen!"

Wie das Kind Jesus Vöglein macht.

Heil'ge Sabbathsruhe breitet
Über Nazareth sich aus,
Als ein holder Knabe schreitet
Aus des Städtchens kleinstem Haus.

Und geschwinde und geschwinder
Eilt dem Spielplatz zu sein Schritt:
Fröhlich ruft die Schar der Kinder:
„Lieber Jesus, spielst du mit?

Sieh, wir haben hier aus Lehmen
Kleine Vöglein uns gemacht.“
Da, am Spiele theilzunehmen,
Jesus sich nicht lang bedacht!

Greift mit seinen kleinen Händen
In den Letten rasch hinein,

Bildet wohl im flinken Wenden
Lauter kleine Vögelein.

Wie die allerliebsten Sachen
Nun die Kinderschar erschaut,
Jubelt sie, und fröhlich Lachen
Hallt durch Sabbathstille laut.

Da mit zorniger Geberde,
Naht ein Pharisäersmann,
Und die Kleinen auf der Erde
Donnert seine Stimme an:

„Sabbathschänder, ist das Weihe,
Die Jehovah's Tag gebürt?
Bittet, daſs Gott euch verzeihe,
Die des Zimm'rers Sohn verführt!"

Und der Mann holt mit dem Stocke
Auf die Vöglein aus zum Streich,
Doch in seinem bunten Rocke
Birgt sie Jesus allsogleich;

Klatscht in seine kleinen Hände,
„Lebt!“ ruft er den Vögeln zu! —
Fröhlich zwitschernd und behende
Fliegen sie davon im Nu!

Ein Engel schrieb's ins Buch des Lebens ein.

Auf hartem Schmerzenslager
Im Stübchen, arm und klein,
Liegt seufzend eine Witwe —
Verlassen und allein. —
Da klopft es leis. — Ein Jüngling,
Fromm grüßend nach Gebür,
Tritt auf den Ruf der Witwe
Ein durch die nied're Thür.

Um eine Reisegabe
Spricht er bescheiden an,
Dass er, der kaum Genes'ne,
Sich heimwärts wenden kann.
Da füllen wohl mit Thränen
Der Witwe Augen sich:
„Ach, Freund, in Noth und Krankheit
Ja schmachte selber ich.

Nur selten frommes Mitleid
Erbarmt sich meiner Noth;
Auch heut noch nicht berührte
Mein Mund ein Stücklein Brod!"
Ergriffen tief und sinnend
Der Bursche lange steht.
„Gott send' euch Trost und Hilfe!"
Ruft endlich er und geht.

Drei Stunden sind verronnen,
Der Abend bricht herein,
Da klopft es leise wieder.
„O, möcht's ein Helfer sein!"

Sieh', auf den Ruf der Witwe,
Fromm grüßend nach Gebür,
Tritt abermals der Jüngling
Ein durch die nied're Thür.

„Um Gott!" ruft da die Witwe,
Was kehret ihr zurück?
Kein Geld hab' ich zu eigen,
Nicht Brod das kleinste Stück."
Da wendet sich der Bursche
Zum Tische nah' dem Bett,
Und von der Gaben Fülle
Die Taschen leeren thät.

Zieht auch hervor ein Beutlein,
Zählt all' den Inhalt auf.
„Wollt, liebe Frau, dies nehmen!"
Spricht er zur Witwe drauf.
„Da selbst ich nichts besitze,
Ich dies erbeten hab';
So mögt ihr denn empfangen,
Was Gott für euch mir gab."

Und eh' ein Wort des Dankes
Die Kranke stammeln kann,
Da ist auch schon verschwunden
Der wackre Handwerksmann.
Doch wird des Edlen Name
Auch uns verborgen sein,
Ein Engel schrieb ihn sicher
In's Buch des Lebens ein.

Wie das Kreuzbild gedankt hat.

Es schreiten zwei Waidgesellen
Auf tannenbeschattetem Weg,
Dem flüchtigen Wild nachzustellen,
Tagtäglich ins Waldgeheg.

Doch mitten auf ihrem Pfade,
Da ragt gar hoch und weit
Das tröstende Zeichen der Gnade,
Ein Kreuzbild aus uralter Zeit.

Und gehen vorüber die beiden,
Neigt stets der Jüng're sich dort;
Der andre möcht's gern ihm verleiden
Mit spöttelndem gottlosen Wort.

„Ei, grüße nur fromm und andächtig!
Das Holzstück gewiss dir noch dankt. —
Schäm' dich, dass dein Herz gar so mächtig
Am kindischen Glauben noch krankt!“

„Der Gruß will just mir behagen,“
Der Jüng're gelassen spricht;
„Mich lehrt' ihn in kindlichen Tagen
Die Mutter als gläubige Pflicht.

„Komm, spüren wir nach dem Verweg'nen,“
„Der jüngst mir gewildert den Hirsch!“
„Ich will ihm die That noch gesegnen,“
„Verleiden für immer die Pirsch.“

Dem Wildrer ist sein Verderben
Und der Muth des Jünglings wohl kund;

Selbst soll drum der Jäger sterben.
So schwur es des Wilderers Mund.

Auflauert auch heut er den Beiden,
Im Rohre das tödtliche Blei,
Zur Dämmerzeit soll sichs entscheiden,
Ein Schuſs macht vom Gegner ihn frei.

Vorsichtig den Hohlweg wieder
Steigt heimwärts belastet das Paar,
Schon nah dem Kreuzbild, das nieder
In's Thal glänzt wunderbar.

Und als sie zur Stelle gekommen,
Spricht höhnend der Ältre: „Vergiſs
„Mir jetzt den Gruß nicht, den frommen,"
„Denn diesmal dankt 's Holzbild gewiſs."

Da hebt, zum Tode geladen,
Die Büchse der Wildrer empor;
Das Haupt des jüngern Kamraden
Zum sicheren Ziel er erkor.

„Und magst du auch spotten und lachen,"
„Ich halt' am gewohnten Gruß!"
Und wie er sich neigt — da mit Krachen
Fällt aus dem Dickicht ein Schuſs!

Was steht der Bursch so erschrocken,
Als stockt ihm des Lebens Quell?
Ihm streifte der Schuſs nur die Locken;
Doch tödlich spürt ihn sein Gesell.

Zusammenbricht er vernichtet,
Sein Blut quillt in Strömen hervor;
Das brechende Auge nur richtet
Er starr zum Kreuzbild empor.

„So läſst der Herr mich nun büßen,"
„Was gottlos verhieß ich dir,"
„Gelohnt hat das Bild dir dein Grüßen" —
„Gerochen den Frevel an mir."

„Nicht ich war zum Opfer erkoren,"
„Dir galt der tückische Schuſs."

„Unrettbar warst du verloren,"
„Wenn du nicht geneigt dich zum Gruß."

Er hauchts mit sterbendem Munde —
Doch der Andre ergriffen spricht:
„Wie Du mir gedankt, Herr, der Stunde"
„Vergess ich ewig nicht!"

Die Legende vom Bienlein.

Als Christ in bittrer Schmerzen Noth
Entgegenrang dem Kreuzestod,
Da mehrt der Leiden Überzahl
Bald brennend-heißen Durstes Qual.
Die Zunge, die aus dem Quell der Gnaden
Viel tausend erquickt, mit Sünden beladen,
Sie lechzt in des göttlichen Dulders Munde
Nach einem Tröpflein manch bange Stunde.
Ein Bienlein, das zu des Heilands Füßen
Geschlürft den Blütensaft den süßen,

Es hat das Seufzen Christ's vernommen
Und ist von Mitleid ganz entglommen.
Es schwingt sich auf vom Kreuzeshügel;
Zu des Heilands Haupte trägts sein Flügel,
Um die göttlichen Lippen, in Schmerzen bebend,
Mit leisem, leisem Summen schwebend.
Jetzt schnell, eh' sie sich wieder schließen,
Läßt's darauf ein Tröpflein Honig fließen
Und möcht dann schnell enteilen voll Glück.
Da hält's des Heilands Wille zurück.
„Du gabest mir eiu Tröpflein Trank;
Dafür sei Bienlein dir mein Dank.
Soweit wird dringen meine Lehre,
Wird auch die Biene kommen zur Ehre.
Allüberall soll man sie schätzen uud hegen,
Im Winter schirmen, im Sommer pflegen,
Und Priester zumal und würdige Lehrer,
Sie seien Hüter euch und Mehrer.
Wer in der irdischen Dinge Flucht
Treu pilgert nach dem ew'gen Leben,
Dem soll des Bienenvolkes Zucht
Als mahnend Beispiel stets vorschweben."

Und wie's der Herr vorausgesehen,
So ist wahrhaftig es geschehen.
Es werden in allen Christenreichen
Geschätzt die Bienen ohnegleichen;
Und Priester und Lehrer und würdige Männer
Sind gern der Biene Pfleger und Kenner.
Und bringen ihr Wachs auf Gottes Altar
Sich selber verzehrend zum Opfer dar.



Anhang.

Ein Beitrag von der Herausgeberin.

Die Feder von des Kaisers Hut.

Von Karl, dem großen Kaiser, du wohl gelesen hast,
Wie seines Hofes Schule er gern besucht als Gast;
Doch wenn du drob ihn preisest, so denke freudig d'ran,
Dass hundertmal ein Gleiches dein Kaiser schon gethan!

Einst weilt Franz Josef wieder in munt'rer Schüler Kreis,
Jedweder die rechte Antwort auf des Kaisers Fragen weiß;
Den Hut mit den wallenden Federn hat er beiseit' gelegt.
D'rob brennendes Verlangen in einem der Schüler sich regt.

Nur eine möcht' der Federn er aus dem Busche
grün!
Es zuckt ihm in den Fingern — ein Ruck,
blitzschnell und kühn —
Das kleine Angedenken, geheim birgt's seine Hand
Und flüchtet mit dem Schatze behend dann ins
Gewand.

Doch auch des Knaben Nachbar der Hut ins
Auge stach,
Er sah das Unterfangen, und leis zum andern
er sprach:
„Ich werde billig schweigen; doch holst zum
Lohn du mir
Vom Busch auf dem Kaiserhute wohl auch eine
Federzier.“

Der Knabe muss sich fügen der Bitte hartem
Zwang;
Fast besser als der erste der zweite Raub gelang,
Doch sah's ein Dritter, ein Vierter, es sahens
fast alle zuletzt,
Und seinen Antheil jeder begehrt vom Ersten jetzt.

Für all' die Federfreunde ward da an wallender
Pracht

Schnell ärmer und immer ärmer der Kaiserhut
gemacht,
Bis endlich — o Verhängnis — er gar ins
Wanken kam
Und seinen Weg im Sturze zu des Kaisers
Füßen nahm.

Beim lauten Schall der Kaiser des Hutes inne
ward,
Und wie er rasch sich wendet, sieht er vor
Schreck erstarrt
Den kleinen Räuber stehen, bleich wie des
Saales Wand,
Die letztentwund'ne Feder noch offen in der Hand.

Doch gütig zu ihm nieder des Herrschers Augen
sah'n,
„Was that'st du denn, mein Knabe?" sprach
ihn der Kaiser an.
Da wich die Angst des Sünders, neu kehrt sein
Knabenmuth:
Er will reumüthig beichten; dann wird wohl
alles gut.

Erst lächelt wohl Franz Josef; dann faßt es
sein Gemüth,

Wie warm schon für den Kaiser das Herz der Knaben glüht,
Die nur als Angedenken den Federraub getheilt,
Dass heut ihr theurer Herrscher in ihrer Mitte weilt.

Und zu der Anstalt Lehrer, der schnell erhob den Hut,
Und der des Urtheilsspruches nun harrt mit zagem Muth,
Da tritt heran der Kaiser und löst mit raschem Druck
Vom stolzen Feldherrnhute den ganzen Federschmuck.

Und reicht ihn dar dem Knaben: „Da nimm, was du begehrt!"
Spricht er, „und deinen Freunden sei auch ihr Theil gewährt!"
Da zittert es durch die Herzen, dann schwillt zum Sturm die Luft,
Und: „Hoch, Hoch, Hoch, der Kaiser!" tönt's aus der Knaben Brust.

Inhaltsverzeichnis.

Die mit einem *) bezeichneten Gedichte sind in Musik gesetzt worden.

I. Im Schoße der Familie.

(Eltern und Kind.)

Seite

Wer das Kind lieb hat 1
Die gute Mutter 2
Das Blümlein „Gott grüße dich“ 3
Das schöne Kleid 3
Mai ist es wieder*) 4
Wie sich Vöglein und Knabe waschen 5
Das verirrte Kätzchen 7
Die junge Fliege 8
Das Märlein vom Pfefferkuchenhäuschen 9
Mutter und Sohn 25
Treue 26
Der verlorene Sohn 31
Des Feuerwehrmanns Thar*) 33
Des Sängers Abschied 39

II. Im Kreise der Schule.

(Lehrer und Schüler.)

Die Legende von der Neujahrsnacht 43
An einem Lehrerfeste 48
Die Legende von der neuen Schule 50
Gellert 54
Ein Merkgedicht 55
Sprüche 56

III. Im Dienste des Vaterlandes.

(Kaiser und Unterthan.)

Seite

Österreicher bin ich!*) 61
Das Lied von Öst'reichs Treue 62
Franz Josef I. 64
Treu dem Herrn und Kaiser*) 65
Zum 18. August 66
Zum 4. October 68
Der Dom der Habsburger! 71
Die Legende vom Habsburgsprossen 74
Elisabeth-Hymne*) 76
Der Mädchen Gelöbnis*) 78
Zum Namenstage der Kaiserin*) 79
Des Kriegers letzte Rose 80
Das Bild der Kaiserin 83
Maria Theresias großem Sohne 86
Das deutsche Wort in Österreich 88
Schwarz-gelb sind Österreichs Farben 90
Huldigung der Gewerbe. Ein Kinder-Festspiel mit Gesang zu des Kaisers Namenstage*) . 92

IV. Unter dem Schutze der Kirche.

(Der Vater im Himmel und seine Kinder auf Erden.)

Des lieben Gottes Tag 113
O Engel mein 113
Die Gebote der Kleinen 114
Christkindleins Bescherungen 117
Was zagest du? 118
Ave! 120
Marien-Maienkranz 121
Frühlings-Hymnus*) 123
Der Sang der Klosterfrauen 125
Wie das Kind Jesus Vöglein macht 127
Ein Engel schrieb's ins Buch des Lebens ein . . 129
Wie das Kreuzbild gebaut hat 132
Die Legende vom Bienlein 136
Die Feder von des Kaisers Hut 139

ɔk,
ɔut

Dr. Ferdinand Maria Wendt,

Professor an der k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt in Troppau,
Vorstand des Troppauer Gewerbe-Vereines.

Referent für Kunst, Kunstgewerbe und Parthenagogik österreichischer und deutscher Blätter.



Von demselben Verfasser erschien ferner:

Die Willensbildung vom psychologischen Standpunkte. Leipzig, Sigismund und Volkening. Preis geb. 1 Mk.

Repetitorium zur Geschichte der Pädagogik. Mit besonderer Berücksichtigung Österreich-Ungarns. Wien, K. Gräser. Preis broch. 92 kr.

Pädagogik der Kleinkinderstube. Hermannstadt, Ottmar Pfraundler. Preis broch. 75 kr.

Psychologische Methodik des Mädchen-Unterrichtes. Leipzig, Georg Böhme. Preis broch. 4 Mk.

Methodik des schönen Vortrages. Wien, K. Gräser. Preis broch. 80 kr.

Vergelts Gott tausendmal. Erzählung für die Jugend. Wien, Pichler, geb. 35 kr.

Herr Walther von der Vogelweide. Erzählung für die Jugend. Tempsky, Prag. 40 kr.

Druck von A. Riedel in Troppau.